Nr. 7 / 13. Jahrgang

Łodz, Montag, den 7. Januar 1935

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.—, bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20, Inland mit Postv. Zl. 5.—, Ausland Zl. 7.—, Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schriftleitung Nr. 148-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr., Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: T-wo Wyd. „Libertas". Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas".

Saarbrückens größter Tag

350000 Saarländer erklären sich für Deutschland

Die gewaltige Saar-Kundgebung

Saarbrücken, 7. Januar.

Der 6. Januar wird in der Geschichte des Saargebietes für alle Zeiten ein Tag bleibenden Gedenkens werden. Denn es war die größte und eindrucksvollste Kundgebung des deutschen Saarvolkes für das deutsche Vaterland. 350 000 Saarländer gaben an diesem Tage ihrem unbedingten Willen zu Deutschland Ausdruck. Weit über 150 000 Menschen standen auf dem Platz auf dem Wackenberg, 50 000 auf einem kleineren Platz, 100 000 Menschen standen in den die ganze Straßenbreite füllenden vielen Kilometer langen Marschkolonnen, ohne bis in den Mittagsstunden auf den Kundgebungsplatz gelangen zu können.

Auf allen Bahnhöfen des Saargebiets mußten viele Tausende zurückbleiben, allein 15 000 in Neunkirchen, weil an Stelle der 81 angeforderten Sonderzüge die Saarbahnen nur 31 Züge stellen konnten und trotz stärkster Ueberfüllung der Züge ein großer Teil der Demonstranten nicht nach Saarbrücken befördert zu werden vermochte. Aber allein durch den Willen, nach Sarbrücken zu fahren, haben auch diese Sarländer ihren Willen zu Deutschland in einer außerordentlich eindrucksvollen Weise Ausdruck gegeben. Allein die Bahnen hatten 75 000 Menschen zur Kundgebung der Deutschen Front nach Saarbrücken transportiert. 45 000 Menschen wurden vom Deutschen Automobilklub in Omnibussen und Autos in ununterbrochenem Pendelverkehr nach Saarbrücken gebracht. 100 000 aus Saarbrücken und Umgebung kamen in langen Zügen zu Fuß marschiert, davon allein ein 10 000 Menschen fassender Zug aus Dudweiler.

Der Morgen ist grau und diesig. Auf dem nassen Asphalt spiegeln sich die Pfützen der Nacht und dünn und stetig rinnt der Regen. Da: Marschtritt von fern. Dunkle Kolonnen mit schwarzen Mützen und weißen Armbinden: Der Ordnerdienst der Deutschen Front, dem die Polizei Organisation und Leitung der Menschenströme überlassen hat, rückt an. Langsam wird es hell. Dann ist der Morgen da und mit ihm Saarbrückens größter Tag. Dann quellen aus dem Bahnhof plötzlich riesige Menschenmassen. Die ersten von den 31 Sonderzügen sind eingetroffen. In allen Straßen sammeln sich trotz des Regens die einzelnen Ortsgruppen der Deutschen Front zum Marsch zum Kundgebungsplatz, der weit über der Stadt auf dem Wackenberg liegt. Und Zehntausende treffen in breiten Kolonnen zu zehn und zwölf Mann aus den umliegenden Orten ein. Die Brücken über die Saar nach dem linken Saarufer, auf dem die Kundgebungsplätze liegen, sind nicht fern. Nur die Brücken mit Ausgang darf man passieren. Jetzt treffen Autos und Omnibusse ein, überfüllt mit begeisterten Menschenmassen. Nun strömt es in der ganzen Breite über alle Saarbrücken, und unabsehbar sieht man die ganzen Anmarschstraßen nur gefüllt mit wogenden Menschenströmen. Nun hallen all die Lieder durch die Straßen, die von Deutschland künden, vom Heimatland, vom Vaterland. Gesungene Schwüre, festlich und feierlich.

Das Volk marschiert auf

Die Straßen zum Wackenberg sind lebendig geworden. Langsam schieben sich hier die Menschenmassen empor, und es ist manchmal, als würden sie die Mauern sprengen, die die Straßen säumen:

Volk will zu Volk, und dieser Block ist übermächtig und allmächtig.

Blutrot ist der Strom: Es sollten zwar keine entrollten Fahnen getragen werden, aber was will man machen, wenn heißer, heiliger Wille die Hakenkreuzfahnen entrollt, wenn Zehntausende sich entschlossen um diese Fahnen scharen und wenn das Rot der Hakenkreuzfahnen umgeben ist von dem roten Herzblut der Saarbevölkerung? Auch die Musikkapellen sollten nicht mitgeführt werden. Aber die Begeisterung braucht Luft. Schmetternde Märsche ertönen, Trommeln und Pfeifen darein, Fanfaren des Jungvolkes gellen, und dumpf grollen die Landknechtstrommeln. Die Hitlerjugend marschiert, dann Kriegsopfer, Gewerkschaften, Nationalsozialistischer Frontkämpferbund mit seinen alten Flaggen, der Kyffhäuserbund, von dessen Fahne auf rotem Grund schwarz das Eiserne Kreuz mahnend grüßt, Turnvereine und die Hüttenbünde, Frauen und Greise mit weißem Bart.

Der Regen rinnt, aber die Saarbevölkerung marschiert! Die Häuser sind auf Grund der Verordnung der Regierungskommission ohne Fahnenschmuck, aber die Herzen der Saarländer haben geflaggt. Trotz und Treue ist ihr Tritt!

Die Menge harrt auf dem Wackenberg

Schon lange vor 10 Uhr ist der große, weit mehr als 100 000 Menschen fassende Platz zum größten Teil gefüllt, und noch längst ist nicht die Hälfte der Sonderzüge in Saarbrücken eingetroffen. Fast eine Stunde aber dauert der Marsch vom Bahnhof zum Wackenberg. Der Platz ist aufgeweicht, in blanken Pfützen stehen die Massen und gehen nicht von der Stelle. Sie wissen, was es gilt! Frauen und Greise sollen heimgeschickt werden, doch sie wollen nicht gehen.

Gesang schallt die Straße herauf: Wir tragen in hämmernden Herzen den Glauben an Deutschland mit:

„Ich hab mich ergeben
Mit Herz und mit Hand,
Dir Land voll Lieb und Leben,
Du heil'ges Heimatland!"

Eine neue Kolonne schwenkt ein: „Schwarz-braunes Mädel, du bleibst zu Haus . . ." Aber die Mädel sind nicht zu Hause geblieben. Denn da biegt in langen Kolonnen der BDM um die Ecke. In braunen Joppen, die Baskenmütze keck auf dem Ohr. Schnee stiebt ihnen naß ins Gesicht, doch froh hallt ihr Lied: „Regen, Wind, wir lachen drüber; wir sind jung und das ist schön!"

Hatten früh im Regengrau die Türme Saarbrückens einen silhouettenhaften Hintergrund, so hat jetzt das Schneetreiben einen Schleier darüber gezogen. Auf dem nun fast ganz gefüllten Riesenplatz haben sich etwa 140 000 Menschen eingefunden, und immer neue Ströme quellen herauf. Von dem Lautsprecherwagen aus werden in höchster Eile neue Leitungen gelegt, neue Lautsprecher montiert, damit möglichst viele teilhaben können an dieser Demonstration des Willens der Saarbevölkerung. Vor dem Schulgebäude haben sich Hunderte von Fahnen angesammelt. Um 11 Uhr muß pünktlich mit der Kundgebung begonnen werden, wenn ein rechtzeitiger Schluß sichergestellt werden soll.

Leider ist um diese Zeit noch nicht die Hälfte der zur Kundgebung aufgebrochenen Menschen auf dem Wackenberg angelangt. In den Landstraßen stecken noch die vielen, kilometerlangen Züge und sperren in der ganzen Straßenbreite jeglichen Verkehr. Die Polizei muß schließlich einen Teil dieser Züge zur Umkehr bewegen, ehe sie die Kundgebung überhaupt erreicht haben, damit nicht bei dem Abmarsch vom Platz eine restlose Verstockung der Straßen eintritt. Und so sieht man denn unten in der Ebene mit ihren Fahnen lange Züge schon wieder abmarschieren, als die Kundgebung noch im Gange ist.

Kurz nach 11 Uhr klingt der Badenweiler Marsch auf. Der Fahneneinmarsch beginnt. Dann ergreift

Karl Brück, der Landesorganisationsleiter der Deutschen Front,

das Wort. Er gedenkt der 20 000 toten Saarländer, die für Deutschland gefallen sind. Die Fahnen senken sich, und, ergreifend in dieser Stimmung und in dieser Stunde, verhallt getragen das Lied „Ich hatt' einen Kameraden".

In seinen weiteren Ausführungen wies er auf die Machenschaften der Anhänger des Status quo hin, die seit vielen Wochen aufriefen zum Marsch der Hundertausend. „Wir haben ihnen", erklärte der Redner u. a., „heute einmal gezeigt, was 100 000 Menschen und noch mehr sind, damit sie ihre Kundgebung einmal an der unsrigen messen können. Man hat mit allen Mitteln versucht, diese Kundgebung unmöglich zu machen. Wir haben", betonte der Redner, „nicht wochenlang aufgerufen zu dieser Massenkundgebung. Wir hatten das nicht nötig. Keine 24 Stunden haben genügt, um diese Hunderttausende auf die Beine zu bringen. Wir richten heute an die Volksgenossen, die noch nicht in unseren Reihen stehen, noch einmal die Mahnung: Entscheidet Euch, noch ist es Zeit! Deutsche Brüder,

unsere Toten starben für Deutschland, sie starben für dich, sie starben für deine Kinder, für die deutsche Jugend, für die deutsche Zukunft. Ihr aber sollt leben für Deutschland, ihr sollt das Werk, das sie nicht vollenden konnten, weiterführen und vollenden.

Kämpft für ein Deutschland, für ein ewiges Deutschland. Deutsch ist, deutsch war, deutsch bleibt die Saar!"

Brausender Jubel setzt ein.

Inzwischen hat es aufgehört zu schneien, und langsam wird es lichter um den Berg. Jetzt spricht der

Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront und Landespropagandaleiter der Deutschen Front Peter Kiefer.

Er hat sofort die Herzen der Bevölkerung gewonnen und den Weg zu ihnen gefunden. Auch er wird immer wieder von Jubel unterbrochen.

Kiefer führte etwa aus: „Wir haben immer gesagt:

Wir tragen keinen Haß in unserm Herzen gegen Frankreich und das französische Volk, wir kennen kein Rachegefühl,

wir wissen nur eins: Der Herrgott hat das deutsche und das französische Volk selbst zu Nachbarn bestimmt, und als Nachbarn wollen wir mit den Franzosen leben, aber gleichgeachtet und gleichberechtigt. Die Welt muß erkennen, daß, wenn wir den Status quo ablehnen, wir nur der Verständigung dienen zwischen Deutschland und Frankreich und der Befriedung Europas. Verachtenswert sind die Menschen deutscher Herkunft, die sich dazu hergegeben haben, Spitzeldienste am armen deutschen Saarbergmann zu leisten. Trennt euch von diesen Verrätern am eigenen Blut und tretet ein für unser ewiges Deutschland."

Wer seiner Christenpflicht genügen wolle, erklärt weiter der Redner, der könne nicht anders stimmen, als für die Heimkehr zu Volk und Vaterland. „Wir wollen als katholische und evangelische Christen am nächsten Sonntag der ganzen Welt beweisen, daß wir in ewige Verbundenheit mit unsern Brüdern im Reich unsere Zukunft gestalten wollen, und daß wir zu den treuesten Söhnen des Vaterlandes gehören. Es geht um den Frieden in Europa, und es geht um unsere nationale Ehre, und deshalb kommt nur eins in Frage: Alles für unser ewiges Deutschland!

Hunderttausende singen das Saarlied, nehmen es auf und tragen es weiter, so daß es wie ein einziger Schwur wirkt. Dann spricht der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, der dem seit Wochen schwerkranken Landesleiter Pirro dankt, daß er trotz seiner Krankheit zu dieser Kundgebung erschienen ist.

Dann fährt er fort: „Deutsche Volksgenossen! Wir rufen Sie auf zum letzten Appell, damit die Welt sieht, daß wir nicht anders geworden sind. Wir haben vor 15 Jahren schon gesagt, daß wir nicht daran denken, einmal anders zu werden, als die Vorsehung es uns bestimmt hat, und daß wir bleiben wollen, was wir sind: Deutsch in alle Ewigkeit!

Wir bekennen uns aber auch in dieser Stunde dazu, daß es nicht so ist an der Saar, als ob wir für das eine oder das andere Deutschland stimmen, sondern es ist ewig so gewesen, daß wir nur ein einziges deutsches Vaterland kennen. Die Frage: Für Deutschland gegen Hitler gibt es für uns nicht. Allerdings eines ist richtig:

Wir bekennen uns lieber zu dem Deutschland der Stärke als zu dem früheren Deutschland der Ohnmacht, und wir bekennen uns in dieser Demonstration auch zu dem Mann, der das starke Deutschland geschaffen hat und der die Ohnmacht in Deutschland beseitigte, der aus Parteigruppen und Parteihaß eine Volksgemeinschaft schuf.

Volksgenossen! Ich habe an Euch die Bitte: Geht heim von dieser Kundgebung und versucht jedem die Hand zu geben, der noch fern steht von uns. Geht hin und kämpft um jeden deutschen Menschen, der wert ist, noch deutscher Mensch genannt zu werden.

Den Kampf an der Saar hat die Treue gewonnen und vor allem die Treue der deutschen Arbeiter. Er ist uns ein Beispiel für die letzten Tage unseres Kampfes. Die Gegner mögen machten, was sie wollen: Wir werden am 13. Januar unser Volk und unser Vaterland finden und uns zu ihm bekennen, dieses Volk und dieses Vaterland, das da heißt: Das ewige Deutschland."

Deutschlandlied und Horst Wessel-Lied mit erhobenem Arm gesungen, schließen dann die Kundgebung, und als die Fahnen in den Wind gehoben werden, bricht für eine

Minute an einer Stelle die Sonne durch die Wolken, überhellt den ganzen Berg und schafft ein Gemälde, das wie ein liebliches Vorfrühlingsbild wirkt.

Bis 2 Uhr sind die Saar-Brücken gesperrt, da auf dem rechten Saarufer die sog. Status quo-Front aufzumarschieren versucht. Wer vergleicht, wie am Morgen diese breiten Menschenströme durch die Straßen quollen, und nun diesen kümmerlichen Aufmarschversuch mit roten Fahnen sieht, der hat die feste und unumstößliche Gewißheit, daß das Schicksal des Saargebietes heute entschieden ist, und daß diese Entscheidung **die** ist, die das deutsche Saarvolk will und wünscht: **für Deutschland!**

Heß und Goebbels sprechen zur Saar-Frage

Aussöhnung mit Frankreich!

Gestern abend sprach der Stellvertreter des Führers Reichsminister Heß auf der Kundgebung im Sportpalast. Er führte u. a. aus:

Es wäre ein Glück für die friedliche politische Entwicklung, wenn Frankreich auf den Vorschlag des Führers und Reichskanzlers eingehen würde, das Saargebiet durch freundschaftliche Verhandlungen,

ohne Abstimmung,

dem Reich rückzugliedern. Vielleicht ist es aber für Deutschland von größerem Nutzen, wenn es der Welt nochmals zeige, wie widersinnig verschiedene Abschnitte des Versailler Vertrages sind, der den Unterdrückten Frieden bringen sollte, ihn aber nicht gebracht hat. Dankbar stelle Deutschland fest, daß die französische Regierung dadurch, daß sie die Abstimmung guthieß, ehrlich und mit Erfolg alles aus dem Weg räumte, was Schwierigkeiten bereiten und auf die deutsch-französischen Beziehungen einen ungünstigen Einfluß hätte ausüben können. Deutschland erwarte, daß die französische Regierung das Bedürfnis des Friedens und das Gerechtigkeitsgefühl des französischen Volkes in Betracht ziehen und alles tun werde, um nach der Abstimmung gemeinsam mit Deutschland schnell und zu beiderseitiger Zufriedenheit alle technischen Einzelheiten zu erledigen, die mit der Rückgliederung des Saargebiets an das Reich verbunden sind.

Reichsminister Heß erklärte den anwesenden Saarländern, daß im Dritten Reich jeder glauben könne, was er wolle, und der Kirche angehören, die ihm entspräche. „Wir sind bereit, den Kirchen das zu geben, was ihnen gehört, verlangen aber auch von der Kirche, daß sie dem Staat das gebe, was des Staates ist."

Berlin, 7. Januar.

In der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes wurde am Sonntag vormittag eine große Saarausstellung eröffnet. Reichsminister Dr. Göbbels hielt dabei eine Ansprache, in der er die Treue der Saarbevölkerung feierte und die Bereitschaft Deutschlands zu einer ehrlichen Verständigung mit Frankreich zum Ausdruck brachte.

Dr. Göbbels führte u. a. aus: Für Deutschland besteht nicht die Frage, wo das Saargebiet nach der Abstimmung eingegliedert werden soll. Die Abstimmung soll nur den wirklichen Tatbestand bestätigen, den der Versailler Vertrag nicht ändern konnte. Die Freunde des Friedens haben mit Genugtuung das römische Abkommen begrüßt, dank dem die Saarfrage aus einer fieberhaften Atmosphäre auf ein Gebiet der vernünftigen und nüchternen Erwägungen übergeleitet wurde. Damit hat diese Frage eine Entspannung erfahren und läßt die besten Hoffnungen auch hinsichtlich ihrer endgültigen Lösung aufkommen, hauptsächlich deshalb, weil der Führer und Reichskanzler zu wiederholten Malen erklärt hat, daß

nach der Regelung der Saarfrage keinerlei strittige Fragen in territorialer Hinsicht zwischen Deutschland und Frankreich mehr bestehen werden.

Es liegt deshalb in den Händen der Saardeutschen, durch die Abstimmung am kommenden Sonntag eine Lage zu schaffen, die diese gefährliche Angelegenheit ein für allemal den internationalen Debatten entzieht.

Reichsminister Göbbels grüßte die anwesenden Saardeutschen, die aus den verschiedensten Ländern nach der Heimat geeilt sind, um ihrer Pflicht gegenüber Deutschland zu genügen. Der Reichsminister erinnerte an den Aufruf des Reichsbischofs über die Abhaltung von Bittgottesdiensten für ein zufriedenstellendes Ergebnis der Saarabstimmung. Dr. Göbbels wies ausdrücklich darauf hin, daß die Abstimmung nicht nur die Rückgliederung des Saargebiets bestimmen, sondern vor allen Dingen auch für die Beilegung eines hundertjährigen Hasses und Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich entscheidend sein werde. Dies ist — nach Meinung Dr. Göbbels — der tiefere Sinn der Abstimmung. Das Saargebiet, das ein Zankapfel zwischen den beiden Völkern sein sollte, kann auf diese Weise zu einer Brücke für die deutsch-französische Annäherung werden.

Es ist dies eine historische Gelegenheit zur Anbahnung einer neuen deutsch-französischen Zusammenarbeit, die ganz Europa zum Segen gereichen werde. Den Regierungen der beiden Völker sowie deren Staatsmännern wurde die Möglichkeit gegeben, eine Epoche der positiven Zusammenarbeit im Zeichen der gemeinsamen Mission zur Schaffung einer europäischen Ordnung einzuleiten. Was Deutschland betrifft, so ist es bereit, sich dieses historischen Augenblicks würdig zu erweisen,

die Vergangenheit endgültig zu begraben und eine friedliche Zukunft zu beginnen.

Das deutsche Volk wünscht nur die große Aufgabe zu erfüllen, die Adolf Hitler ihm gestellt hat. Nach der Rückkehr der Saar zum Reich wird es keinen vernünftigen Grund geben, der eine deutsch-französische Verständigung unmöglich machen würde.

Zum Schluß seiner Rede erwähnte Dr. Göbbels die Abstimmungen in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und in Oberschlesien. Wenn damals trotz der unsicheren Lage Deutschlands die Stimme des Blutes stärker war als die materiellen Rücksichten, so sei es schwer anzunehmen, daß es diesmal anders sein wird, wo es sich um die Rückkehr zum Reich und um den Beginn einer neuen Blütezeit handelt.

Die Glocken werden läuten . . .

Trier, 6. Januar.

Am Abstimmungstage werden abends von 19 bis 20 Uhr in allen Dörfern längs der Saargrenze die Glocken läuten. Um 20 Uhr werden auf den Bergen Höhenfeuer angezündet, die den Tag der Befreiung der Saar ankündigen sollen.

Vollständige Einigung zwischen Mussolini und Laval

Garantiepakt für Oesterreich — Gegenseitiger Schutzvertrag der Nachfolgestaaten

Paris, 7. Januar.

Nach Mitternacht traf in Paris die Nachricht ein, daß zwischen Mussolini und Laval eine vollständige Einigung erzielt worden sei. Diese Nachricht wird von der französischen Presse mit größter Genugtuung aufgenommen, möchte man doch annehmen, daß jetzt die Freundschaft Frankreichs und Italiens, von jeder Hypothek und peinlichen Erinnerung befreit, feierlich besiegelt worden sei. Der 6. Januar 1935 wird deshalb von der Presse als ein für die Befreiung der Völker geschichtlicher Tag gefeiert.

Die einzigen positiven Unterlagen über die Abkommen, die am heutigen Montag in Rom unterzeichnet werden sollen, liefert vorläufig nur der römische Sonderberichterstatter der „Havas"-Agentur. Danach seien folgende diplomatische Schriftstücke zu erwarten:

1) Ein Protokoll, das die Gleichheit der Ansichten beider Regierungen über die Hauptfragen der **allgemeinen** Politik feststellt. Dieses Protokoll soll zur Veröffentlichung durch die Presse freigegeben werden.

2) Eine Empfehlung Frankreichs und Italiens an die **Nachbar- und Nachfolgestaaten Oesterreichs** (Deutschland, Oesterreich, Ungarn, die Tschecho-Slowakei, Südslawien, **Polen,** Rumänien), unter anderem ein Abkommen abzuschließen, durch das die **gegenseitige Achtung ihrer Grenzen und die Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten** gewährleistet werden soll.

3) Ein Konsultativpakt, durch den Frankreich und Italien sich verpflichten, sich **bei Ereignissen, die Oesterreichs Unabhängigkeit bedrohen, ins Benehmen zu setzen.** Deutschland, Ungarn, die Tschecho-Slowakei, Südslawien, **Polen** und Rumänien sollen zu Teilnahme an diesem Pakt eingeladen werden.

4) Ein Abkommen zur Regelung der französisch-italienischen **Kolonialfragen** in Nordafrika.

Die Einigung über die afrikanischen Fragen scheint nach „Havas" auf folgender Grundlage erzielt zu sein: Italien verzichtet in einer noch näher zu bestimmenden Frist auf die den italienischen Staatsangehörigen in Tunis im Abkommen von 1896 gewährten Vorrechte (Nationalitätenfrage). Frankreich hält sich nicht mehr an das Abkommen von 1916, durch das Italien lediglich die lybischen Grenzbezirke zwischen den Oasen Ghadamas, Rhat und Tümmo überlassen wurden, sondern tritt nunmehr an Italien ein großes südlich von Lybien gelegenes Gebiet in Richtung Tibesti ab, ohne jedoch den Italienern einen Zugang zum Tschadsee zu gewähren. Im Somaliland billigt Frankreich in eine Grenzberichtigung zugunsten Italiens durch die Verlängerung der Grenze von Erythräa ein und begünstigt die Beteiligung Italiens am Betrieb der für die abessinische Ausfuhr wichtigen Eisenbahnlinie Addis Abeba—Dschibuti.

Die Dokumente Nr. 2 bis 4 sollen erst später veröffentlicht werden. Sie können mit Zusatzprotokollen versehen werden, die die Haltung beider Regierungen in gewissen besonderen, außenpolitischen Fragen in Einklang bringen würden.

Eine bemerkenswerte Unterredung

Während eines Festessens, das gestern abend im Palazzo Venezia zu Ehren Lavals stattfand, fand eine längere Unterredung zwischen Mussolini, Laval und Suvich statt, an der auch der deutsche Botschafter von Hassel teilnahm. Das Gespräch der vier Staatsmänner dauerte gegen eine Stunde. Es soll in den diplomatischen Kreisen Roms Aufsehen erregt haben.

Danziger Senatspräsident in Warschau

PAT. **Danzig,** 7. Januar.

Senatspräsident Greiser und Senator Huth sind heute nacht nach Warschau gereist, um bei der polnischen Regierung einen offiziellen Besuch zu machen.

*

Dieser Besuch ist als Ausdruck des Strebens der nationalsozialistischen Regierung der Freien Stadt Danzig zu werten, mit Polen gute Beziehungen zu unterhalten.

„Danziger Tageblatt" stellte sein Erscheinen ein

Das von dem ehem. Hauptschriftleiter der Berliner „Deutschen Allg. Ztg.", Dr. Fritz Klein, herausgegebene „Danziger Tageblatt" stellte gestern sein Erscheinen ein. Grund zu diesem Entschluß sind — wie es in der Mitteilung des Blattes heißt — unvorhergesehene Umstände, die außerhalb der pflichtgemäßen Verantwortung der Schriftleitung und des Verlags liegen.

Sinken der Fürsorgeausgaben in Deutschland

1,4 Millionen Hilfsbedürftige und 270 Millionen Ausgaben weniger

Berlin, 7. Januar.

Die großzügigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und Wiedergesundung der Wirtschaft haben, wie das NDZ meldet, auch eine beträchtliche Wendung zum Besseren in bezug auf die Milliardenbelastung der Fürsorgekosten gebracht. Insbesondere bedeutet diese Besserung eine wesentliche Entlastung für die Gemeinden und Gemeindeverbände. Seit 1928 war zum Beispiel die Zahl der laufend in offener Fürsorge unterstützten Hilfsbedürftigen ständig angestiegen, so daß am 31. März 1933 bereits 4.7 Millionen Hilfsbedürftige in offener Fürsorge unterstützt werden mußten. Diese gewaltige Ziffer ist nach den Erhebungen des statistischen Reichsamts zum 31. März 1934 bereits auf 3,3 Millionen zurückgegangen. Insgesamt, einschließlich der Kosten in geschlossenen Fürsorgeanstalten usw. Untergebrachten, betrugen die Ausgaben der Bezirks- und Landesfürsorgeverbände 1927/28 noch rund 1,46 Milliarden RM. und erreichten, ständig steigend, im Jahre 1932/33 die gewaltige Höhe von 2,992 Milliarden RM., also fast drei Milliarden. Als Folge der gesunkenen Arbeitslosigkeit und gesunden Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik sind im Jahre 1933/34 diese beträchtlichen Ausgaben bereits um nicht weniger als 270 Millionen RM. auf rund 2,72 Milliarden zurückgegangen.

Benesch nach Rom

PAT. **Paris,** 7. Januar.

Die hiesige Presse berichtet, daß der tschecho-slowakische Außenminister Benesch Ende Januar sich nach Rom begeben wird. Die Romreise Titulescus wird Anfang Februar erfolgen. Beide Staatsmänner werden mit Mussolini Besprechungen haben.

Das neue Jahr bringt eine Besserung

London, 7. Januar.

In einer durch Rundfunk verbreiteten Botschaft an das britische Volk sagte Ministerpräsident MacDonald u. a., die Aussichten seien verheißungsvoll. Alles deute darauf hin, daß das neue Jahr eine Besserung des Handelsverkehrs, steigende Löhne und zunehmende Beschäftigung bringen werde. Die jetzigen Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien hätten in erster Linie den Zweck, zu entdecken, wie die Hindernisse für das gegenseitige Vertrauen und die Sicherheit des Friedens beseitigt werden könnten. Diese Verhandlungen berechtigen zu der Hoffnung, daß es im neuen Jahr einen großen Fortschritt in der Beruhigung Europas geben werde.

Die Gerüchte über Albanien

Agram, 7. Januar.

„Nowosti" melden aus Tirana, daß die Nachrichten über die Unzufriedenheit in Albanien übertrieben sind, trotzdem aber einen wahren Kern enthalten. Ein Teil des albanischen Offizierkorps soll, so berichtet das Blatt, mit dem Armeekommandanten General Aranitas unzufrieden sein. Die Unzufriedenheit kam schon vor drei Monaten zum Ausbruch, als der zweite Adjutant des Königs, Muharem Bajaktar, von seinem Posten abgesetzt wurde. Muharem Bajaktar war ein Gegner der italienischen Orientierung in der albanischen Politik und hatte dem König Achmed Zogu auch schon mehrere Denkschriften überreicht. Nach seiner Absetzung durch den Armeekommandanten zog er sich mit 150 vorzüglich bewaffneten Anhängern in seine Heimatstadt Ljuma zurück und verschanzte sich dort. Von Tirana aus wurden ihm 300 Soldaten nachgesandt, die sich mit ihm aber in keinen Kampf einließen, sondern Muharem Bajaktar im weiten Umkreis abgesperrt hielten. Das Militär fürchtete augenscheinlich, daß die unzuverlässige Bevölkerung in den Rücken fallen könnte. Unterdessen hat sich aber die Unzufriedenheit im Offizierkorps nur verstärkt.

Bauernrevolte in Mexiko

PAT. **Vera Cruz,** 7. Januar.

Eine Gruppe Bauern überfielen in der Stadt Tuxtla den Polizeiposten. Die angegriffenen Polizisten machten von der Schußwaffe Gebrauch und verwundeten über zehn Personen. Sieben Schwerverletzte wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Angeblich wollten sich die Bauern der Stadt bemächtigen. Eine starke Militärabteilung zur Niederwerfung des Bauernaufstandes ist ausgesandt worden.

„LUNA"

Heute und die folgenden Tage:

Das neueste Filmkunstwerk der Sowjet-Union in russischer Sprache

„ZAR PAUL I."

Satirisches Lustspiel von außergewöhnlicher Aufmachung und Darstellung. Musik des berühmten Komponisten Prokofjew. Dargestellt von den hervorragendsten Schauspielern Leningrads. **Beiprogramm!** Beginn der Vorstellungen heute um 4 Uhr nachm. — Preise der Plätze bis 6 Uhr ermäßigt.

Weihnachtsnachfeiern in den Vereinen

Der gestrige Sonntag stand im Zeichen der Vereins-Weihnachten. In einer ganzen Reihe von Vereinen fanden die alljährlichen Christbaumfeste statt, deren Zweck es ist, den Zauber der Weihnacht, wie vorher im Familienkreise, so nachher im erweiterten Kreise des Vereins, erleben zu lassen.

Der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde

hatte seine Gäste (besonders die unter 15 Jahren!) schon für 3 Uhr bestellt, während für die Großen der Abend und Spätabend gelassen wurde. Allerdings kam es dabei keineswegs zu einer strengen Trennung der Kompetenzbereiche, da die kleinen Leutchen ja meistens zu großen Leuten gehörten, die an dem froh-weihnachtlichen Betrieb ebenso wie jene ihre Freude hatten.

Glücksrad, Karussell, Drehtische und frohes Schmausen beherrschten die ersten zwei Stunden, traten jedoch mit dem Augenblick in den Hintergrund, als der ausgezeichnete Chor des Trinitatis-Vereins unter Leitung von Bundesliedermeister Frank Pohl mit zwei stimmungsvollen Weihnachtsliedern das Zeichen zum Programmbeginn gab. Anschließend sprach der Präses, Herr Pfeiffer, einige Begrüßungsworte, worauf die Kinder Gedichte aufsagten, wofür sie dann auch Preise bekamen. Das war außerordentlich interessant und zum Teil belustigend.

Im Mittelpunkt des wirklich sehr gemütlichen Nachmittags stand die Aufführung des reizenden Märchens „Struwwelpeter im Weihnachtswald", die sehr hübsch gemacht war. Die ausgezeichnete Kulisse stammte von Kudewicz, die Tänze hatte Ballettmeister Masewski einstudiert. Die Darsteller spielten sicher und flott. Es waren dies die Damen Rosner und Ulaszewski, sowie die Herren Schünzel, Ambrust, Dietrich und Pluschke. Der erste davon gab übrigens einen glänzenden Weihnachtsmann ab, der auch nachher alle Hände voll zu tun hatte, als er unter manchen väterlichen Ermahnungen die kleinen Leutchen beschenkte. Der „Struwwelpeter" war überhaupt ein Erfolg.

Mit der Kinderpolonaise fand das Fest der Kleinen einen glorreichen Abschluß.

Anschließend setzte die Unterhaltung der Erwachsenen ein, die bei einem Abendessen und guter Musik noch lange beisammen blieben. hg.

Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde

Das ist seit vielen Jahren so: Um Epiphanias herum bereitet der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde seinen Mitgliedern und deren Kindern Weihnachtsfeiern. Das sind immer wunderschöne, unvergeßliche Stunden, die die große Vereinsfamilie erlebt. Nicht das Zusammensein allein machts, sondern der hehre Sinn, der die Feier durchzieht. So gehört das Weihnachtsfest zu den schönsten Veranstaltungen des Vereins.

Das vorgestrige Fest war wiederum solch ein Erlebnis. Wie alljährlich, waren auch diesmal zahlreiche Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie verschiedene Gäste erschienen. In einer herzlichen Begrüßungsansprache wies der Vorstand des Vereins, Herr Robert Schultz, auf das Christfest hin und betonte die Tradition des Weihnachtsfeierns im Verein. Der helle Lichterglanz des Weihnachtsbaumes sei stets das Zeichen des fröhlichen, seligen Festes gewesen. So wünsche er auch heute allen Anwesenden eine frohe Feier.

Der stattliche Vereinschor brachte unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Adolf Bautze, zwei Weihnachtslieder formvollendet zum Vortrag. Zuerst das märchenhaft zarte, andächtige „Heilige Nacht" von Fr. Reich und dann das Bittlied „Brich an, du schönes Morgenlicht" von T. H. Krause. Hierauf ergriff der Präses des Vereins, Herr Konsistorialrat Julius Dietrich, das Wort zu einer kurzen Betrachtung über das Weihnachtsthema und unterstrich die Bedeutung der Vereinsweihnachtsfeste. Auf seinen Wunsch wurden von allen Anwesenden unter Musikbegleitung einige Weihnachtslieder gesungen.

Es folgte das von O. Tieck prächtig bearbeitete Weihnachtsspiel „Ein Wiedersehn". Die packende Handlung des Stückes kam in allen ihren Feinheiten zur Geltung. Die schauspielerische Leistung der Mitwirkenden muß besonders betont werden. Vor allem aber der Ernst und die Natürlichkeit des Spiels von Herrn Bruno Schmitke. Der nicht endenwollende Beifall der Zuschauer war der Ausdruck der Anerkennung und des Dankes für die Arbeit der Darsteller (Frau Schmitke, Lamprecht, Br. Schmitke, Ulrichs, Köppe, O. Triebe). Das beliebte Doppelquartett (Merklas-Grau, Berthelmann-E. Triebe, Herbst-Schmitke, E. Geissler-R. Schultz) brachte den Sang „Kärntnergmüat" v. Koschat und das Volkslied „Des Handwerksburschen Abschied" in der ihm eigenen präzisen Art zu Gehör. Die Lieder gefielen so gut, daß die Sänger mit Beifall völlig überschüttet wurden; sie fanden sich denn auch zu einer Zugabe bereit.

Ein fröhliches Bühnenstück folgte: „Die Bürgschaft", „frei nach Schiller" von E. Simon behandelt. Das effektvolle Kurzstück wurde von den Darstellern (O. Triebe, H. Grau und Holzschuher) lebensgetreu gespielt. Haben die beiden Erstgenannten als Vereinsschauspieler schon einen guten Ruf, so muß noch auf den Debütanten Herrn Holzschuher hingewiesen werden, der seine überaus schwere Rolle des Dichters Grünspahn mit solcher Geschicklichkeit meisterte, daß ihm bei offener Bühne Beifall zuteil wurde.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles verbrachten die Anwesenden die übrige Zeit des Abends bei fröhlicher Unterhaltung, wobei zahlreiche Lieder gesungen wurden.

Der zweite Tag des Festes, der für die Kinder, hatte ein ganz anderes Gesicht. Da waren die vielen Kleinen, die mit neugierigen Augen jeden Erwachsenen musterten, in jedem den Ruprecht vermutend. Aber der kam erst später. Zuerst gab es eine freundliche Ansprache des Vorstandes Herrn G. Engel. In den Weihnachtsgesang „Stille Nacht" stimmten alle freudig ein. Als das Weihnachtsspiel „Der Buckelveter" an die Reihe kam, da war es fein mäuschenstill im Zuschauerraum, denn jedermann folgte gespannt der Handlung. Und die kleinen Schauspieler machten ihre Sache wirklich gut. Nach einer fröhlichen „Polonaise" durch alle Räume stellte sich Knecht Ruprecht vor. Das schönste dabei war, daß er so viel Zuckertüten verteilte. Später besuchte Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich die Kinderschar und sang mit ihnen am Klavier all die vielen Weihnachtslieder, die sie von zu Hause und der Schule herkennen. Bald wandten die Kleinen ihre Aufmerksamkeit einer andern Sache zu: der großartigen Pfandlotterie. Die vielen Gewinste waren auch rasch weg. Blieb noch das Glücksrad übrig mit tausenderlei Süßigkeiten. Auch hier herrschte stets reger Betrieb. Und alle Kinder wurden dank der Opferfreudigkeit der Großen restlos zufriedengestellt. Reichbeladen mit Geschenken und Gewinsten konnten die Kleinen heimgebracht werden.

Männergesangverein „Eintracht"

Das diesjährige traditionelle Weihnachtsfest des M.-G.-V. „Eintracht" ist wieder als ein großer Erfolg anzusehen. Viele Mitglieder und Freunde des Vereins waren mit ihren Kindern erschienen, um in den gastlichen Räumen des Vereins einige Stunden zu verleben. Bald nach Beginn des Festes herrschte darum auch frohes Treiben. Die Besucher hatten an den Tischen und auf den in langen Reihen aufgestellten Stühlen Platz genommen und harrten des angekündigten Programms. Auch vor der Pfandlotterie war bald ein reges Treiben zu bemerken, und die Kleinsten gingen mit strahlenden Gesichtern, den Gewinst in den Händen, stolz und glückselig im Saale umher. Was aber auch nicht alles zu gewinnen war: Puppen in allen Arten und Größen, Kindergewehre, Säbel, Puppenwagen, Bälle, Pfeifen, Trompeten und noch viele andere geräuscherzeugende Spielsachen, die nicht nur von den Kindern, sondern auch häufig von den Eltern an Ort und Stelle ausprobiert wurden. Wenigstens ließ die eingetretene frohe Stimmung nichts zu wünschen übrig. Für das leibliche Wohl der Besucher sorgte ein mit warmen und kalten Speisen und ausgesuchten Getränken wohlversehenes Büfett. Der rührigen Verwaltung des Vereins ist für die gute Organsation und vor allem für die pünktliche Abwicklung des Programms vollste Anerkennung zu zollen.

Herzliche Worte der Begrüßung an die Gäste und ihre Kinder sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Franz Stelzig. Darauf folgte die Aufführung des Weihnachtsmärchens „König Wichtel I.", die als der Glanzpunkt des Abends angesehen werden muß. Die Rollen waren ausschließlich von Kindern der Mitglieder besetzt, die ein prächtiges Spiel lieferten. Jede, auch die kleinste Rolle wurde mit einer Natürlichkeit und Frische bewältigt, die die Zuschauer in helle Freude versetzte. Das schönste Spiel lieferte das kleine Geschwisterpaar Benno und Ada Wolle. Wenn man noch bedenkt, daß der Junge seine Rolle in vier Tagen erlernte — wie Herr Stelzig den Anwesenden versicherte —, da er den erkrankten Hauptdarsteller vertrat, so muß die Liebe zur Sache und der Fleiß des kleinen Mannes große Bewunderung erwecken. Auch der kleine Karl Nelson als ältester Wichtelmann spielte sehr schön. Gut gewählt waren auch die Darsteller des Elternpaares, Frau Fritzi Nelson und Herr Georg Seiler. Die Tanzeinlagen in dem Stück waren von Frl. Weidemeyer einstudiert und lieferten einen Beweis großen Könnens dieser Tanzmeisterin. Frl. Ella Kahlert und Frl. Alma Kunze ernteten mit ihrem Tanz starken Beifall. An dieser Stelle sei auch der beiden kleinen roten Wichtelmännchen gedacht, die mit einer Drolligkeit und einem Ernst ihren Tanz brachten, der großen Jubel unter den Zuschauern erweckte. Die Gesamtregie lag in den bewährten Händen des Herrn Richard Zerbe.

Nach Beendigung der Vorstellung erschien auch Knecht Ruprecht (Herr Gustav Portich), der den artigen Kindern ein Päckchen mit Süßigkeiten brachte. Und artig waren sie ja alle, da sogar Knecht Ruprecht die Rute nicht mitgebracht hatte, da seiner Meinung nach dies nicht nötig gewesen war.

Gar zu bald mußten die Kleinen ihren unterdes aufgenommenen Tanz unterbrechen und mit ihren Eltern das schöne Fest verlassen, das ihnen sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Die Tanzkapelle spielte darauf der dagebliebenen älteren Jugend zum Tanz auf. Noch lange blieb man bei Tanz und froher Stimmung beisammen, und erst in den frühen Morgenstunden verließen die letzten Besucher die gastliche Stätte.

Das diesjährige Weihnachtsfest des M.-G.-V. „Eintracht", das ja eigentlich für die Kinder gedacht war, wird auch den Großen lange in Erinnerung bleiben. Es war ein Erfolg in jeder Hinsicht! Kz.

Ev.-luth. Kirchengesangverein Radogoszcz

Wie alljährlich, beging auch in diesem Jahre der ev.-luth. Kirchengesangverein zu Radogoszcz im eigenen Heim seinen Weihnachtsabend. Die Feier wurde mit einem Prolog „Christel" eröffnet, gesprochen von Frl. L. Franzmann. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Pastor A. Schmidt in seiner Eigenschaft als Präses des Vereins. Von gesanglichen Darbietungen brachte der Chor „Stille Nacht, heilige Nacht", „Ehre sei Gott in der Höhe" unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten Herrn A. Hübner. Allgemein gefielen das Gesangsoli von Herrn A. Halle Charakterstück „Welkende Blätter" sowie die Gesangsoli „Christkind" und „Wenn die Schwalben himwärts ziehn", vorgetragen von Frau J. Sikkiewicz. Auch die von Herrn E. Meißner gebrachten Couplets „Das Alter schweigt die Jugend hat das Wort", gefielen gut. In die rechte Stimmung jedoch kamen die Zuhörer erst, als zu Beginn des zweiten Teils der Vortrag „O du selige Weihnachtszeit" über die Bretter ging. Von Dam erwärkten mit Frl. Marie Förster und Frl. Hedwig Holle und von Herren Rudolf Hoffmann, Rob. Breßler, Hugo Köppe und Bruno Helle nebst Kindern. Den Knecht Ruprecht verkörperte Herr [illegible] Hauss[illegible] ausgezeichnet. Alle Vorträge begleitete Frau J. Gaertner am Klavier. Damit hatte das kurze, aber gut gewählte Programm seinen Abschluß gefunden. Noch lange saß man aber in fröhlicher Stimmung an den weißgedeckten und mit Tannengrün geschmückten Tischen, um dem mit warmen und kalten Speisen und guten Getränken wohlversehenen Vereinsbüfett tapfer zuzusprechen. Der ev.-luth. Kirchengesangverein kann auf seine erfolgreiche Weihnachtsfeier zurückschauen. Sch.

Kirchengesangverein „Rokicie"

Der Kirchengesangverein „Rokicie" beging gestern die Weihnachtsfeier, ohne die ein deutsch-evangelischer Kirchengesangverein nicht gut denkbar ist. Die Teilnehmerzahl an dieser Feier war den Verhältnissen entsprechend gut zu nennen, wobei selbstredend die kleinen Besucher des Festes einen großen, wenn nicht gar den größten Prozentsatz bildeten. War doch besonders der am Schluß der Veranstaltung gebrachte Vortrag eigens für Kinder gedacht, die auch fast durchweg die Rollen innehatten und ihre Sache unter der Leitung von Frl. Melitta Jeske recht gut zu machen verstanden, wofür ihnen selbstredend auch der Beifall nicht versagt blieb. Ja, einige Szenen (Reigen) mußten sogar wiederholt werden. Zur Einleitung sagte Frl. Ilse Belewicz einen Prolog, umrahmt von Liedern des Männer- und Damenchors unter Herrn Ottomar Schillers Leitung, die alle auf den Weihnachtston abgestimmt waren. Der Vizepräses des Vereins, Herr Architekt Emil Jeske, hielt darauf eine Begrüßungsansprache an die Gäste, ihnen einige frohe Stunden wünschend und die Hoffnung äußernd, daß sie es nicht versäumt hätten, Humor mitzubringen. Ein besonderer Abschnitt der Ansprache galt selbstredend den Kindern, die sich noch einmal in den Weihnachtsjubel und -Trubel versetzt fühlen sollten.

Dem bereits erwähnten Vortrage („Friedel und die goldene Geige") schloß sich dann die Kinderbescherung durch Knecht Ruprecht an. Den Abschluß bildete ein gemütliches Beisammensein bei guter Musik, das sich bis nach Mitternacht hinzog. B.

Kirchengesangverein „Cäcilie"

Wie alljährlich, so hatte der Kirchengesangverein auch diesmal am Dreikönigstage seine Mitglieder, vor allem aber die Kleinen, zu einer Weihnachtsfeier im internen Kreise geladen. In den geschmückten Räumen, denen Tannenbaum und Kerzenschimmer noch recht lebendigen Weihnachtszauber verliehen, sammelte sich denn auch allmählich jung und alt, um mit dieser Feier die Weihnachtszeit recht schön ausklingen zu lassen. Und wie im Kreise der Familie Weihnacht gefeiert wird, wie dort Freude am Schenken, an Ueberraschungen herrscht, so herrschte auch hier im Rahmen des Vereins freudigste Stimmung. Besonders die Kinder, für die manche Ueberraschung vorbereitet war, erlebten diese Weihnachtsstimmung recht lebendig, so daß ein gut Teil ihres beglückten Jubels auch auf die „Alten" übergriff. Man wurde so zu einer großen Familie, vereint zur Feier des schönsten, des deutschesten aller Feste. Und wenn nun das letzte Lichtlein am Tannenbaum verlöscht ist, so ist doch bestimmt ein bißchen von jenem Glanz des Zusammenseins unter dem Lichterbaum im „Cäcilien"-Verein in den Herzen seiner großen und kleinen Mitglieder zurückgeblieben. Möchte diese Weihnachtsfreude und der Freudenschimmer immer dort lebendig bleiben — das wäre der schönste Segen der Nachweihnachtsfeier auch hier im „Cäcilie"-Verein. hb.

Männergesangverein „Danysz"

Am Sonntag feierte der Männergesangverein „Danysz" sein traditionelles Weihnachtsfest. Das Vereinslokal bot den zahlreichen Besuchern mit den weißgedeckten und mit Tannengrün geschmückten Tischen ein festliches Bild. Dieser Eindruck verfehlte auch seine Wirkung auf die erschienenen Mitglieder und Gäste nicht, es herrschte unter ihnen von Anfang an eine festliche und fröhliche Stimmung. Das reichhaltige Programm wurde vom Männerchor unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten, Herrn J. Sosula, mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht" eingeleitet. Herr Vizepräses Berthold Stelzner ergriff im Anschluß daran das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Darauf trug der mit gutem Stimmenmaterial ausgerüstete Chor folgende Lieder vor: „Es ist ein Ros' entsprungen" von Hugo Jüngst und „Ich hört' ein Vöglein pfeifen" von K. Schaus, „Rosenfrühling" von Hugo Jüngst und als Zugabe nach starkem Beifall „Liebe Kleine" von K. Danysz. Von den Vereinsmitgliedern Bukich, Schendel und dem kleinen Bruno Schmidt wurde ein „Konzertino" von Adolf Huber mit warmem Empfinden ausgeführt. Der vom Männerchor gesungene „Festmarsch" von Eduard Hermes zeugte von Liebe, Verständnis und Schulung, worauf ein Vortrag von den Mitgliedern Kolanda und Urban gebracht wurde, die eine Leistung boten, die auch den Kindern viel Freude bereitete. Zum Schluß kam der Ruprecht (Herr Teodor Genosch) mit seinen Gaben, was unter den Kindern hellen Jubel auslöste. Damit hatte der offizielle Teil des Festes sein Ende gefunden. Bei den Klängen des eigenen Vereinsorchesters unter Leitung des Herrn Bukich trat nun der Tanz in seine Rechte, dem vorwiegend von der Jugend gehuldigt wurde. Erst in den frühen Morgenstunden fand das Fest seinen Abschluß. Sch.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Die im Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter bereits zu einer lieben Tradition gewordene Weihnachtsfeier fand auch diesmal wieder am 5. Januar im eigenen Lokal statt. Leider kamen die Besucher spät, weshalb auch nicht pünktlich begonnen wurde. Eingeleitet

wurde die Feier mit dem vom Männerchor gesungenen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht" und einer Begrüßungsansprache des Vizepräses, Herrn Edmund Becker. Der Männerchor des festgebenden Vereins sang hierauf unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Ottomar Schiller, „Wie schlägt das Herz Glückseligkeit" und „Heimat" von Fleischer, worauf Knecht Ruprecht (Herr Jul. Adler) auf der Bühne erschien, der anfangs bei den kleinsten Besuchern des Festes Angst und Schrecken hervorrief. Das wurde aber bald anders. Als er seinen Sack öffnete und einem jeden Kinde eine Tüte mit Nüssen, Aepfeln und Süßem überreichte. Nachdem dann der Chor das Lied „Mädchen mit den blauen Augen" gesungen hatte, folgte noch als Zugabe das Lied „Jugendträume" von Herm. Dehl. Es war inzwischen recht spät geworden; man stellte nun die Tische zusammen und tanzte bis in die Nacht hinein. Sch.

Jünglingsverein zu St. Johannis

In jedem Jahre, wenn die Weihnachtszeit sich ihrem Ende nähert und das Epiphaniasfest gefeiert wird, versammelt sich der nun fast ein halbes Jahrhundert bestehende Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde noch einmal, um in seinen Räumen besonders den Kindern eine Freude zu bereiten. Auch gestern fanden sich in dem Lokale wieder sehr viele Mtglieder des Vereins mit ihren Angehörigen ein, um noch einmal all die herrlichen Weihnachtslieder von dem Kinde in der Krippe zu singen und die Weihnachtsgeschichte an ihrem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Die Vereinsleitung hatte keine Mühe gescheut, den Abend so anregend und schön wie möglich zu gestalten. Neben allgemeinen Gesängen der Weihnachtslieder, Darbietungen des Posaunen- und Streichchors des Vereins war eine Ansprache des Präses, Herrn Konsistorialrat Dietrich, vorgesehen, der auf Grund von Psalm 85, 9—10, auf das Weihnachten der heidnischen Völker hinwies, die so sehnsüchtig nach einem Heiland ausschauen, und wobei auch den Erschienenen ein gesegneter Verlauf der Feier gewünscht wurde.

Viel Freude bereitete den Besuchern der Veranstaltung der Vortrag „Rübezahl als Weihnachtsmann", in dem der bestens bewährte Leiter der dramatischen Sektion des Vereins, Herr Ludwig Geisler, die Titelrolle innehatte, während die anderen Rollen von Frl. A. Süßmilch und Herrn B. Süßmilch als Arbeiterpaar, sowie Frl. Jerke und den Kindern Isolde Geisler, Erika Weigelt und Edith Geisler verwaltet wurden. Das größte Vergnügen für die Kinder war selbstredend das Erscheinen des Knechts Ruprecht, der die fleißigen Kinder mit seinen Gaben bedachte. Herr Pastor-Vikar Zundel brachte in der Schlußansprache die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß es allen gefallen habe. Mit einem Gebet erreichte die Feier um 10 Uhr abends ihr Ende. B.

Montag, den 7. Januar 1935.

Pflicht bedeutet die Freiheit, die sich selbst bindet, weil sie sich im Dienst eines Ueberpersönlichen weiß.

Eduard Spranger.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1308 Bund der drei Schweizer Urkantone: Uri, Schwyz und Unterwalden.

1529 † Der Erzbildner Peter Vischer in Nürnberg (* um 1460).

1831 * Reichspostminister Heinrich v. Stephan, Gründer des Weltpostvereins, in Stolp in Pommern († 1897).

1845 * Der ehemalige König Ludwig III. von Bayern in München († 1921).

1881 * Der Kunstphotograph Kurt Hielscher in Striegau (Schlesien).

Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. Untergang 15 Uhr 44 Min.
Mondaufgang 9 Uhr 11 Min. Untergang 19 Uhr 4 Min.

Kälteeinbruch

Ganz plötzlich, über Nacht, hat der Winter sein strengstes Gesicht aufgesetzt. Während gestern gegen Abend nur 6 bis 7 Grad Kälte gemessen wurden, fiel das Quecksilber des Thermometers heute früh um 7 Uhr auf —16 Grad, um im Laufe des Vormittags in der Stadtmitte noch auf —18 Grad abzusinken, während aus der Umgegend sogar 20 Grad Kälte gemeldet wurden.

Nun heißt es also, zumal da obendrein ein recht unangenehmer Nordostwind weht, die wärmste Kleidung herauszusuchen und Ohren und Finger schützen! Mit diesen Temperaturen ist nicht mehr zu spaßen.

Der Jahresball des Rings Deutscher Akademiker

Der diesjährige Ball des Rings Deutscher Akademiker war ein Beweis mehr dafür, daß für ihn in steigendem Maße die Bezeichnung eines Balles der deutschen Gesellschaft gelten kann. Vertreter aller Gesellschaftskreise erschienen auch diesmal, am Sonnabend, in den Räumen des Lodzer Männergesangvereins, und es war ein derartiger Massenaufmarsch von Besuchern, daß bald nach der angesetzten Zeit die Platzfrage zum unlösbaren Problem wurde. So begrüßten zahlreiche „Heimatlose" den kleinen Saal, der in früher Nachtstunde geöffnet wurde, als rettende Oase, und der durchweg ganz ausgezeichneten Stimmung — um das gleich zu erwähnen — wurde durch diese Zweiteilung des „Schlachtfeldes" ganz und gar kein Abbruch getan — ganz im Gegenteil: das heitere Treiben nahm noch zu, und vom Abend bis zum frühen Morgen hörten die Wanderungen von oben nach unten und von unten nach oben nicht auf.

In dem einfach und geschmackvoll dekorierten großen Saal wurde die Veranstaltung mit einer Polonaise eröffnet; sie fand — wie immer, wenn zu viele mitmachen — aus „technischen Gründen" einen vorzeitigen Abschluß, und der anschließende Walzer lieferte den Auftakt zu einem Tanzbetrieb, der erst ein Ende nahm, als der helle Morgen durch die Fenster schien.

Die Veranstaltung war wieder tadellos organisiert, und der ganz große Erfolg des Balles ist nicht zuletzt eben darauf zurückzuführen, daß alles so ausgezeichnet klappte. Man hatte für flotte Musik in beiden Sälen gesorgt, eine Lotterie, bei der es wieder sehr hübsche Dinge zu gewinnen gab, mußte sehr bald wegen Ausverkaufs ihre Kasse schließen, an dem gut versehenen Büfett, an dem Bowlestand und an dem Kaffee- und Bowlestand im kleinen Saal, wo überall Damen des Festausschusses Dienst taten, herrschte ein ununterbrochenes Kommen und Gehen, und so ließ es sich sowohl oben als auch in dem gleichfalls sehr hübsch geschmückten kleinen Saal sehr, sehr gut sein.

Daß man sich allgemein köstlich amüsiert hat, davon zeugt — wie gesagt — die sehr späte Stunde, zu der sich die Ausdauerndsten endlich zum Heimgang entschlossen. Es bleibt uns also nur übrig zu hoffen, daß die Veranstalter ebenso zufriedengestellt sind wie die vielen hundert Besucher.

p. **Unter den Rädern eines Kraftwagens.** Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Jeromskistraße in der Nähe des Poniatowskiparks überfuhr ein Kraftwagen den 87jährigen Karl Storch (Kontna 37), der einen Rippenbruch und allgemeine Körperverletzungen davontrug. Der Arzt überführte den Greis in ernstem Zustande nach dem Krankenhaus. Gegen den Schofför wurde ein Protokoll verfaßt.

a. **Selbstmord eines Bäckereibesitzers.** Im Hause Limanowskistraße 66 befindet sich die Bäckerei des 44 Jahre alten Alfons Hoffmann. Hoffmann war Mitbesitzer des genannten Hauses und besaß außerdem mehrere Parzellen in der Nähe der Maurerschen Ziegelei sowie ein Haus in der Zawiszystr. 30. Bereits im Jahre 1932 unternahm Hoffmann wegen geschäftlicher Schwierigkeiten einen Selbstmordversuch. Im vorigen Jahre wollte sich Hoffmann wieder erhängen, doch auch diesmal konnte er gerettet werden. In der letzten Zeit begegnete ihm neues Mißgeschick. Am Sonnabend abend kam Hoffmann angetrunken nach Hause und begab sich in seine Schlafstube. Erst am Morgen des gestrigen Tages, als das Dienstmädchen im Zimmer erschien, stellte man fest, daß sich in dem Zimmer ein Drama abgespielt hat: Hoffmann hatte Hand an sich gelegt und lag mit einer Schußwunde in der Schläfe tot am Boden.

a. **Todessprung vom vierten Stock.** Einwohner des Hauses Jeromskistr. 49 waren gestern vormittag Zeugen eines schrecklichen Vorfalls. Aus einem Flurfenster im 4. Stock sprang eine Frau auf den Hof hinab. Sie stürzte kopfüber auf das Pflaster, wobei der Kopf vollkommen zertrümmert wurde. Der nach wenigen Minuten eintreffende Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Die Untersuchung ergab, daß es sich bei der Selbstmörderin um die 28jährige Stefanja Czer, wohnhaft Zakonnastraße 28, handelt.

a. In ihrer Wohnung in der Wolborskastr. 4 unternahm eine Bronislawa Lewers einen Selbstmordversuch, indem sie eine giftige Flüssigkeit trank. Die Lebensmüde wurde ins Radogoszczer Krankenhaus übergeführt.

p. Die im Hause Abramowskistraße 9 wohnhafte 24jährige Irena Oziemblewska durchschnitt sich gestern aus Lebensüberdruß die Adern an den Händen. Als die Tat bemerkt wurde, rief man den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der die Lebensmüde nach Erteilung der ersten Hilfe im Krankenhause unterbrachte. An der Ecke der Hipotecznna- und Häuslerstraße suchte die im Hause Kwidzynskastraße 6 wohnhafte Helena Cieslik ihrem Leben durch den Genuß von Gift ein Ende zu bereiten. Als der hiervon in Kenntnis gesetzte Arzt der Rettungsbereitschaft eintraf und bei der Lebensmüden, die durch äußerste Not zu der Verzweiflungstat gezwungen worden war, eine Magenspülung vornahm, mußte er feststellen, daß ärztliche Hilfe hier bereits machtlos sei. Er überführte sie daher in hoffnungslosem Zustande nach dem nahen Krankenhause in Radogoszcz.

a. **Ueberfall.** In der Franciszkanskastraße wurde gestern nacht auf den vom Dienst heimkehrenden Straßenbahner Adam Salczynski, wohnhaft Franciszkanskastr. 136, ein frecher Ueberfall verübt. Dicht hinter dem Baluter Ring wurde Salczynski von einem Unbekannten angehalten, der von ihm eine Zigarette verlangte. Als der Straßenbahner dem Begehren des Wegelagerers nicht stattgab, zog dieser eine Schreckpistole und feuerte auf Salczynski aus nächster Nähe einen Schuß ab. Salczynski wurde ein Auge verletzt, außerdem erlitt er eine ernstliche Verletzung am Kopf. Es eilte Polizei herbei, doch war der Wegelagerer bereits geflüchtet.

Aus der Umgegend

Pabianice

Doppelmord

In Pabjanice wohnt seit 7 Jahren im Hause Trombackastraße 10 ein gewisser Stanislaw Misala zusammen mit seiner Geliebten, der 32jährigen Helena Tesik, die letztens augenkrank wurde und von Blindheit bedroht ist. Misala tat jedoch nichts, um der Frau das Augenlicht zu erhalten, da er keine Mittel besitzt. Die Familie der Tesik behauptete jedoch, daß Misala sich absichtlich nichts unternehme.

In der gestrigen Nacht gegen 3 Uhr kamen die Brüder der Tesik, Wincenty, wohnhaft in Marysin, Staszicstraße 24, und Kazimierz, wohnhaft in Pabjanice, Tkackastraße 12, in Misalas Wohnung, und warfen ihm vor, daß er ihre Schwester erblinden lasse. Es kam dabei zu einem Streit, wobei Misala plötzlich ein Fleischermesser ergriff und von den beiden Brüdern seiner Geliebten verlangte, sie sollten sofort die Wohnung verlassen. Als sich diese weigerten, brachte Misala dem 40jährigen Wincenty Tesik 5 tiefe Stichwunden an der Brust und am Kopfe bei; Wincenty Tesik brach tot zusammen. Als der 24jährige Kazimierz Tesik dies sah, ergriff er die Flucht. Misala eilte ihm nach, holte ihn auf dem Hofe ein und stach gleichfalls auf ihn ein. Mit 4 tiefen Wunden im Kopf und Rücken brach auch Kazimierz Tesik bewußtlos zusammen. Misala kehrte nun in die Wohnung zurück und legte in aller Ruhe zu Bett. Inzwischen alarmierten Hausbewohner die Polizei und den Arzt, der den Tod Wincenty Tesiks feststellte und Kazimierz Tesik sterbend ins Krankenhaus überführte.

Der Mörder ist verhaftet worden.

Aus aller Welt

Gräßliche Bluttat eines Betrunkenen

Paris, 7. Januar.

Eine grausige Bluttat spielte sich am Sonntag bei Lorient ab. Ein in Ruhestand lebender Gemeindebeamter hatte Freunde zu Gast geladen. Als Gastgeber und Gäste gemütlich beisammen saßen, drang plötzlich ein Betrunkener mit einem Revolver in die Wohnung ein und gab blindlings Schüsse auf die Anwesenden ab. 5 Personen stürzten getroffen zu Boden. Als die Nachbarn herbeieilten, konnten sie nur noch den Tod des Gastgebers und seines betagten Vaters feststellen. Seine Frau und drei Gäste mußten schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter, der inzwischen seine Wohnung aufgesucht hatte, jagte sich eine Kugel in den Kopf. Es sollen sich bei ihm in letzter Zeit wiederholt Zeichen von geistiger Umnachtung geäußert haben.

Thüringer Sängerknaben

in der St. Matthäikirche.

Dirigent Herbert Weitemeyer.

St. Matthäikirche! Wieviel herrliche Kirchenmusik ist schon in dir erklungen, und nun dies letzte, kaum noch überwundene — das Konzert der Thüringer Sängerknaben! Du durftest es erleben und mit dir Tausende in letztem Hingegebensein. Kinder mußten zu uns kommen, uns Ewigkeitswerte zu vermitteln, zu deren Erzwingung Vereine Erwachsener sich hier nur kaum einmal aufraffen. Partituren eines Bach, Reger, Haas, Schütz, Rosenmüller, denen Gott selbst die Feder geführt haben mag, wurden hier zu Klang. In so keuscher Reine haben wir Gottes Wort hier wohl noch nie gehört. Die Dirigentenleistung Herbert Weitemayers stand weit hinter der Erzieherarbeit dieses Mannes, als eines tiefreligiösen Menschen. Jeder Klang, jede Phrase, jeder Ton gab davon beredt Kunde.

Kritik muß hier schweigen, und ein Bericht kann denen, die sich diese Feier entgehen ließen, keinen Ersatz bieten. Wohl war die Kirche gut besucht, doch nicht überfüllt, und das ist kaum verständlich. Das war doch nicht etwas, das wir alle Tage haben können! Wo blieb die Geistlichkeit, wo die Tausende der Glaubensgenossen?! Man sollte den Bestrebungen des Schul- und Bildungsvereins, die auf alle Dinge unseres kulturellen Lebens sich auszudehnen beginnen, noch mehr Vertrauen schenken.

Wir aber, die all das Herrliche miterleben durften, wollen still die Hände falten und dem Allerhöchsten danken, der uns solche Meister schenkte und den Weg der Thüringer Sängerknaben bis dahin behütete.

Das Programm aber habe ich mir in die Bibel gelegt und werde noch oft darin lesen und jener Feierstunden denken. —

Organist Paul Brückert umrahmte die Bachmotette mit Präludien.

Es hätte nichts geschadet, wenn die Programmänderung am Anfang bekannt gemacht worden wär' und Pastor Löffler, der sich der ganzen Sache so warm angenommen hatte, uns den Text der Kompositionen verlesen hätte; aus dem polyphonen Gewebe des Schütz-Psalms war nicht viel davon herauszuhören.

Adolf Bautze.

Unsere Gäste aus Thüringen

Um 4,32 Uhr kamen die Jungen gestern nachmittag in Lodz auf dem Kalischer Bahnhof an und wurden von einer Abordnung des Schul- und Bildungsvereins in Empfang genommen. Sie wurden in Autos zunächst in das freundlichst zur Verfügung gestellte Heim des Lodzer Männergesangvereins gebracht, und im kleinen Saal an langer Tafel versammelt. Nach einem von Damen des Deutschen Schul- und Bildungsvereins gereichten Imbiß und einem Glas heißen Tee ging es dann zur Kirche.

Geraume Zeit vor der angesetzten Stunde begannen sich dort die Besucher einzufinden, und kurz vor sechs gab es so gut wie keine Sitzplätze mehr. Es mögen an die tausendfünfhundert Besucher gewesen sein, die, Haupt- und Nebenschiffe und Emporen restlos füllend, dem wundervollen Gesang der jungen Gäste lauschen durften.

Unmittelbar nach dem Konzert wurden die Sängerknaben von einer Anzahl Familien abgeholt, bei denen sie übernachteten. Heute vormittag haben die Jungen unserem Deutschen Gymnasium einen Besuch abgestattet; sie haben auch — trotz der großen Kälte — nicht darauf verzichten wollen, sich die Stadt anzuschauen.

*

Den Familien, bei denen die Thüringer Sängerknaben untergebracht sind, sei zur Kenntnis gebracht, daß die Jungen heute abend zum 10-Uhr-Zug am Kalischer Bahnhof abgestellt werden müssen.

Don Quichotes Windmühle

Der Generaldirektor der schönen Künste in Madrid hat die Akademie der Wissenschaften gebeten, einen Vorschlag über die Erhaltung der Mühle und des Hauses in La Mancha zu machen, die durch Miguel de Cervantes' Roman „Don Quijote" zu Weltruhm gelangt sind. Die spanische Regierung will für die Bewahrung und Ausgestaltung dieser Baulichkeiten Mittel zur Verfügung stellen.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 1

Feierstunden

der „Freien Presse"

Montag, den 7. Januar 1935

Deutsche Tragik

Von Dr. Max Clauß

Es liegt im Wesen der neuen deutschen Geschichtsliteratur, den inneren Zusammenhängen in dem Handeln der großen politischen Persönlichkeiten der deutschen Vergangenheit nachzuspüren. Ein typisches Zeugnis der neuen deutschen Geschichtsschreibung bilden die folgenden Ausführungen von Dr. Max Clauß über den Sturz Bismarcks, die dem Bismarck-Buch aus der Reihe „Kleine Biographien" des Verlages Coleman-Lübeck entnommen sind.

Das Drama der Entlassung des großen deutschen Kanzlers, v. Bismarck, am 18. März 1890 durch Kaiser Wilhelm II. gehört zu jenen immer wiederkehrenden menschlichen Verstrickungen in der deutschen Geschichte, die das Urteil des Beobachters zwar hinterher erklären, im Augenblick des Handelns aber kein Beteiligter lösen kann. Bismarck hatte das Reich ja nicht nur gemacht, sondern auch mit jeder Faser dafür gelebt und war in achtundzwanzig Regierungsjahren zu einer vollkommenen Einheit mit seinem Beruf zusammengewachsen. Eines Tages mußte der Zwiespalt zwischen seinem verhärteten Alter und dem fortschreitenden nationalen Wachstum aufbrechen, und die Trennung würde um so schmerzlicher werden, je weniger der große Mann selber an Rücktritt dachte.

Nun wollte es das Schicksal, daß ihm in Wilhelm II. ein Vertreter der neuen Zeit gegenübertrat, der nicht nur seinem eigenen Wesen, sondern den heiligsten Werten der Vergangenheit völlig fremd war. Wie der Kaiser, so das Reich — das hatte Bismarck seinerzeit selbst so gefügt, weil er hinter seinem alten Herrn als ein anderes Ich stand und ihn im entscheidenden Augenblick trug wie der getarnte Siegfried den König Gunther im Sprung. Wenn dieses einzigartige Verhältnis dem neuen Herrn nun plötzlich nicht mehr paßte, dann war eben kein Raum mehr für seine leitende Tätigkeit, kein Sinn für seinen erprobten Rat.

Diese Erkenntnis war den ungleichen Gegenspielern kaum aufgegangen, als sie auch schon von Mißtrauen und höfischer Zwischenträgerei so fürchterlich getrübt wurde, daß nur ein offener Bruch den unhaltbaren Zustand beenden konnte. Diesen Bruch haben beide Männer schließlich gewollt, ja der junge Kaiser hatte in Bismarcks reaktionärer Verschlossenheit gegen die sozialen Wandlungen sogar einen stichhaltigen Grund zum Auseinandergehen. Die überaus häßlichen Begleitumstände jedoch und der außenpolitische Leichtsinn, mit dem Wilhelm II. den eben vor der Erneuerung stehenden russischen Rückversicherungsvertrag fahren ließ wie nichts, waren unentschuldbar. Nicht das angeblich geplante Hausmeiertum der Bismarcks: Vater und Sohn, hat damals den Thron erschüttert, sondern die aller Welt erkennbare Tatsache, daß des Kaisers erste historische Stunde ihn schwach, klein und ahnungslos über die Grundlagen seiner Herrschaft gefunden hatte. Sein weiteres Verhalten zu dem gestürzten Riesen sorgte dafür, daß auch der einfache deutsche Mann schließlich begriff: hier war Unrecht geschehen.

Acht lange Jahre noch hat der Alte im Sachsenwald fern von der Macht gelebt und jetzt erst ganz die Herzen des Volkes gewonnen, das ihn bisher von weitem angestaunt oder gefürchtet hatte. Wie der verkleidete Kalif im Märchen wohnte er nun als Privatmann in seinem Reich, allerdings weder unerkannt noch in schweigender Zurückhaltung. Als er im Jahre 1892 zur Hochzeit seines Sohnes Herbert mit der Gräfin Margarete Hoyos nach Wien reiste und Kaiser Wilhelm in dem berüchtigten „Uriasbrief" den Oheim Franz Josef bat, den „ungehorsamen Untertan" nicht zu empfangen, da empfand das ganze nichtamtliche Deutschland diese Kränkung als eine nationale Schmach. Auf der Rückfahrt strömten die Bürger in München und Kissingen, die Studenten und Professoren in Jena zur Huldigung zusammen. Wieder und wieder mußte der als Vater des Vaterlandes gefeierte Hünengreis im Schlapphut das Wort an seine Landsleute richten, zu denen er kaum je zuvor gesprochen hatte. Diese späten Volksreden sind, genau so wie die zahlreichen Gespräche in Friedrichsruh mit in- und ausländischen Besuchern oder die von Bismarck inspirierten Polemiken in den „Hamburger Nachrichten", erschütternd durch die Steigerung von der erbitterten Ironie über den „neuen Kurs" zur weltgeschichtlichen Warnung und Prophezeiung.

Wer es noch nicht gewußt hatte, konnte nun sehen und hören: dieser Mann war kein Abenteurer, kein waghalsiger Spieler und brutaler Gewaltmensch. Er hatte seinen guten Kampf gekämpft und auch im höchsten Erfolg das Maß der Dinge nie außer Acht gelassen. Sein ganzes gesammeltes Dasein schien den Verantwortlichen zuzurufen: das Deutsche Reich ist kein Abenteuer, die deutsche Politik kein Spiel, und auch die stärkste Gewalt wird nicht bestehen in der Selbstüberhebung.

Am 30. Juli 1898 starb in Friedrichsruh Fürst Otto von Bismarck. Der Kaiser hatte sich mit ihm „versöhnt", doch die wilhelminische Epigonenschwäche vermochte dem genialen Baumeister so wenig gerecht zu werden wie seinem lebendigen Werk. Inzwischen hat sich die Zeit erfüllt, und vor den Blicken der Nachgeborenen steht als ragende historische Gestalt Bismarck, der Gründer, so wie er über seine „Gedanken und Erinnerungen" geschrieben hat: „Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft".

Eisgewinnung aus Meereswärme

Von Werner Köstling.

Unsere westlichen Nachbarn dürfen sich rühmen, gegenwärtig über eines der bemerkenswertesten Versuchsobjekte der Welt zu verfügen: den 10 000-Tonnen-Dampfer „Tunesie", der von Professor Georges Claude zu einer Großversuchsanlage für die Kraftgewinnung aus dem Meere ausgebaut worden ist. Professor Claudes Versuche gehen von der Tatsache aus, daß in den Tropen zwischen der Oberfläche und dem Meeresgrund in etwa 600 bis 700 Meter Tiefe ein Temperaturunterschied von etwa 20 bis 22 Grad herrscht. Ein solches „Temperaturgefälle" läßt sich aber zur Gewinnung von Energie verwerten, und es hat obendrein den Vorzug, sozusagen kostenlos zur Verfügung zu stehen.

Praktisch vollzieht sich diese Energiegewinnung aus dem Meere, oder besser aus der Meereswärme, in der Form, daß man von der Meeresoberfläche warmes Wasser ansaugt und in einen luftdichten Raum gelangen läßt. In einem solchen Raum geht das Warmwasser leicht in Dampf über. Dieser Dampf nun wird in einem zweiten Raum durch Einführen kalten Wassers wieder verdichtet, d. h. in Wasser zurückverwandelt, und eben dieses Kaltwasser ist es, das man aus einer Tiefe von etwa 650 Meter durch eine lange, bis zum Meeresgrund herabreichende Rohrleitung emporpumpt. Durch die Verdichtung des Dampfes aber wird dem aus der Verdampferkammer in den Verdichterraum strömenden Dampf eine hohe Geschwindigkeit verliehen, und die so entstehende rasche Dampfströmung wird — das ist der eigentliche Kern der Anlage — in Dampfturbinen zur Kraftgewinnung nutzbar gemacht.

Man will in der Versuchsanlage, die bereits an der brasilianischen Küste mit ihren Experimenten beschäftigt ist, sechs Kubikmeter Warmwasser und fünf Kubikmeter Kaltwasser in der Sekunde ansaugen und verarbeiten und damit etwa 2000 Kilowatt elektrischer Energie erzeugen. Da für diese Energie an der Küste kaum Absatz vorhanden sein dürfte, hat man eine Maschinerie zur Eiserzeugung auf dem Dampfer aufgebaut, die mit dieser Energie betrieben werden soll. Das gewonnene Eis glaubt man an der brasilianischen Küste „zur Verbesserung der Lebensbedingungen der dort ansässigen Bevölkerung" — wie Herr Professor Claude sich ausdrückt — absetzen zu können.

So bemerkenswert rein versuchstechnisch diese Experimente auch sein mögen, so ist doch kaum damit zu rechnen, daß sie in absehbarer Zeit irgendwelche praktische Bedeutung erlangen werden. Zum mindesten nicht für diejenigen Länder, die über einigermaßen nennenswerte Gebirgswasserkräfte oder Kohlenvorkommen verfügen. — An sich liegt allerdings die Frage nahe, ob es denn nicht möglich wäre, durch Ausnutzung des völlig kostenlosen und außerdem ständig vorhandenen, kaum erschöpflichen Temperaturunterschiedes zwischen Oberflächen- und Tiefenwasser die elektrische Energie besonders billig zu erzeugen.

Das ist eine ähnliche Frage, wie sie auch bei anderen Krafterzeugungs-Projekten (Windkraftgewinnung, Ausnutzung von Ebbe und Flut usw.) immer wieder auftaucht. Und wie in diesen Fällen wird auch hier die Antwort vorläufig negativ sein müssen. Man übersieht leider, wenn man über derartige energiewirtschaftliche Probleme redet, nur allzuleicht eine Tatsache, die dem Gesamtbild ein ganz besonderes Gepräge gibt, die Tatsache nämlich, daß unsere heutigen Gestehungskosten für die elektrische Energie nur in einem verschwindend kleinen Maße durch die Art der Rohenergie (Kohle, Oel, Wasserkraft) bedingt sind. Die Kohlenkosten für die Erzeugung einer Kilowattstunde machen Zehntelbruchteile eines Groschens aus!

Nun wird man fragen, wofür denn die 40, 60 oder 80 Groschen, die man für die Kilowattstunde zu zahlen hat, eigentlich ausgegeben werden. Die Antwort lautet: zur Deckung aller sonstigen Kosten. Man kann sich darunter gewöhnlich nur wenig vorstellen. Aber allein die Erwägung, daß die Maschinen, die da in den Kraftwerken tagaus, tagein, durch Jahre und Jahre hindurch ohne Unterlaß arbeiten, einmal erneuert und ersetzt werden müssen, dürfte nachdenklich stimmen. Man bedenke, daß ein Dampfkraftwerk in etwa 15 Jahren technisch veraltet ist, daß also innerhalb dieser Zeit die gesamten Anlagekosten herausgewirtschaftet werden müssen, damit nach ihrem Ablauf neue, moderne und wirtschaftlichere Maschinen aufgestellt werden können! Aber man berücksichtige auch, daß es ja nicht mit der Stromerzeugung allein getan ist, daß der erzeugte Strom auch dem Verbraucher zugeführt werden muß und daß hierzu umfangreiche Hoch-, Mittel- und Niederspannungsnetze erforderlich sind, die nicht nur in der Anlage Geld kosten, sondern auch dem Verschleiß durch die Einwirkungen der Witterung in noch viel stärkerem Maße unterworfen sind als die Maschinen im Kraftwerk.

Man erkennt aus diesen kurzen Andeutungen vor allem eines: durch Verbilligung der Rohenergie ist bestimmt keine nennenswerte Senkung der Stromgestehungskosten zu erreichen. Aber man kann aus dem Gesagten auch noch eine andere, praktisch wesentlich wichtigere Folgerung ziehen. Wenn es in erster Linie die technische Veraltung, die Abnutzung und die Witterungseinwirkungen sind, die die heutigen Stromgestehungskosten bedingen, so wird natürlich deren auf die einzelne Kilowattstunde entfallender Anteil um so geringer, je mehr Kilowattstunden man erzeugt. Es liegt auf der Hand, daß zum Beispiel die Instandhaltungs- und Reparaturkosten einer Freileitung für die beförderte Kilowattstunde sich auf die Hälfte verringern, wenn die Leitung die doppelte Menge elektrischer Arbeit befördert.

Hier aber beginnt der Verbraucher ein Wort mitzureden. Das Kraftwerk erzeugt und die Leitung befördert ja nur soviel Strom wie der Verbraucher abnimmt. Es kann also nicht ohne weiteres seine Erzeugung verdoppeln, um die Gestehungskosten zu verringern, wenn nicht der Verbraucher diese Mehrerzeugung auch abnimmt. Wenn aber der Verbraucher hierin mitmacht, wenn er am gleichen Strang zieht, etwa indem er elektrisch kocht oder Heißwasser bereitet, dann kann ihm aus den angeführten Gründen das Werk auch billigere Tarife einräumen. Hier also haben wir den letzten Grund aufgefunden für die Existenzmöglichkeit von Sondertarifen.

Und damit haben wir zugleich eine andere, höchst interessante Erkenntnis gewonnen: wir selbst, Verbraucher und Abnehmer der Energie, haben es in der Hand, die Gestehungskosten der Energiegewinnung weit wirksamer und viel stärker herabzudrücken, als es durch eine noch so billige Rohenergie jemals möglich wäre! Ebbe und Flut, Meereswärme und Windkraft — sie alle verblassen gegenüber der Macht des Verbrauchers, dem es in die Hand gegeben ist, die Energieerzeugungsbedingungen weit günstiger zu gestalten, als es durch rein technische Mittel überhaupt jemals möglich wäre.

Das Telegramm

Von Arnold Krieger

Man sollte es nicht glauben: Auch so etwas gibt es noch. Es steht gleichsam unter Naturschutz.

Archibald Fittich, seines Zeichens Dichter, will ein Telegramm starten. Er ist, wie er selber sagt, jung und rühmlich unbekannt, neue Schule, Pressionist, also halb Im-, halb Expressionist. So erklärt sich manches.

Fittich will an seine Liebste drahten. Sie sitzt in Zauche. Das wäre für einen anderen Grund genug, sich knapp zu fassen. Fittich aber, von Gefühlen überrempelt, will es ihr geben, daß sich die Kabel biegen.

Sein Kopf braust von überschwenglichen Texten. Er ist ein Verächter der gemeinen Bürgerlichkeit, aller Norm abhold. Auch das soll in der Botschaft zum Ausdruck kommen. Seine Liebste hat nämlich manchmal Andeutungen gemacht, Fragen gestellt, die ihrer beider nicht recht würdig schienen.

Fittich steht hinter zwei anderen Kunden am Schalter. Mit Besorgnis sieht er das gefühllose Gesicht des Beamten. Der Mann hat eine große Glatze und einen gewaltigen Schnauzbart. Es werden ein paar sehr peinliche Momente zu überstehen sein, wenn dieser besoldete Mensch die Worte des Telegramms zählt und berechnet.

Jetzt steht nur noch eine ältliche Dame vor Archibald. Aber hinter ihm wartet eine langgezogene Kolonne. Er gibt seinem Nachfolger den Vortritt, noch einem. Man muß sich innerlich sammeln, ehe man seine heiligsten Schwingungen diesem mürrischen Postunmenschen preisgibt.

„Aber Sie haben doch ein Telegramm", sagt der Beamte über mehrere Köpfe hinweg.

„Ach, ich hab Zeit", wehrt sich Fittich.

Schließlich wird er der letzte, der allerletzte. Die anderen Schalter haben schon zugemacht. Das Hauptportal ist von innen geschlossen.

Fittich sieht sich mit seinem Gegner allein.

Instinktiv hat er die Lage erfaßt.

„So", sagt der Postföldner und streicht sich erwartungsvoll über den Schnurrbart, der etwas Landsknechthaftes hat: „was gibt's?"

„Ich hätte hier ein Telegramm, ein ziemlich langes", ermannt sich Archibald.

Zögernd händigt er den Text der sanft behaarten Hand des Gegners aus.

Der liest murmelnd, wobei er mit kurzem, dickem Finger auf jedes Wort stippt:

Inbrünstigen Gruß heiliger Zweieinigkeit sowie einer Liebe, die jede veraltete Form zerschlagend sich selber einzige Atzung und Satzung bedeutet, menschlichen Gesetzen zum Hohn, sowie glühende Küsse entbietet dir Archibald Fittich.

Archibald Fittich, wiederholt der entsetzliche Mensch andächtig.

Kann man ihm etwa verraten, daß der Name pseudogenannt ist? Schreckliche Sekunden!

Puterrot steht Archibald da. Wie ein Flammenwerfer.

„Hm", sagt der Mann und stippt wieder. — — — heiliger Zweieinigkeit sowie einer Liebe — — — übrigens, wollen Sie mit Textvergleichung? — menschlichen Gesetzen zum Hohn — kostet Zuschlag, — glühende Küsse entbietet — fünfzig Prozent — Archibald Fittich — wollen Sie Schmuckblatt?"

„Wieso Schmuckblatt?" fährt der Aermste zusammen.

Milder erklärt ihm der andere, was es mit einem Schmuckblatt auf sich habe.

Mit mattem Flügelschlag verneint der Dichter. Es sei ihm zu teuer.

„Das andere ist auch teuer genug", versichert der Beamte und stippt nochmals; „vier Mark fünfundneunzig. Wollen wir nicht ein bißchen kürzen?"

„Läßt sich das machen?" haucht Fittich, „vier Mark fünfund — —! Ich hatte höchstens auf zwei Mark gerechnet."

„Dann müssen wir kürzen. Ich würde das überhaupt anders ausdrücken. Was wollen Sie eigentlich damit sagen, wenn Sie —"

„Halt", empört sich Archibald, „dafür sind Sie nicht zuständig. Das geht nicht. Ich kann mich nicht auf eine Erörterung meiner innersten Belange einlassen."

„Herr Gott", brummt der Beamte, „seien Sie nicht so empfindlich. Jetzt ist Feierabend. Man ist auch ein Mensch, will mal klönen. Man war auch mal jung und in Schwierigkeiten. Wie gesagt, ich würde es anders ausdrücken. Nur nicht um den heißen Brei herumreden. Klipp und klar, das ist das einzige, was weiterhilft."

„Wie würden Sie denn schreiben, zum Henker?" fragt Archibald, am Ende seiner Kräfte.

Der Mann überlegt einen Augenblick, liest noch einmal mit gefurchter Stirne und schreibt dann: „Heiraten kommt nicht in Frage. Gruß Fittich."

Lodzer Sänger-Presse

Nr. 1 — Beilage zu Nr. 7 der „Freien Presse" — 1935

Die Musik allein
die Tränen abwischet,
die Herzen erfrischet,
wenn sonst nichts hilflich will sein.

(Spruch an einer alten Hausorgel).

Vom Sang der alten Germanen

Von Karl Wilhelm

I.

Des Vaterlandes Hochgesang...

Soweit wir die Kultur der Germanen zurückverfolgen können, hinein bis in die Frühgeschichte des Volkes, ist ihr Leben mit Gesang verbunden und erfüllt. Ein unverbrauchtes, naturnahes Eigen- und Gemeinschaftsleben drängte zum Ausdruck in einer bildungsfähigen Sprache, steigerte an Höhepunkten des Lebens die Rede zum melodischen Gesang. Das Hohelied auf Sitte und Brauchtum der Germanen sang ein Römer, der seinen entarteten, Volksgenossen ein Vorbild starken, reinen Menschentums weisen wollte. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet in seiner „Germania" (98 n. Chr.) u. a. über den Gesang der Germanen:

„Sie feiern in uralten Liedern — und das ist die einzige Art ihrer Ueberlieferung und Geschichte — den erdgeborenen Gott Tuisto und dessen Sohn Mannus als Stammväter und Gründer ihres Volkes. Wenn sie in die Schlacht ausziehen, singen sie ein Lied zu Ehren des Thonar, des ersten ihrer Helden. Sie kennen auch solche Lieder, durch deren Vortrag — sie nennen ihn baritus, Schildgesang — sie sich gegenseitig anfeuern. Aus dem Gesang selbst schließen sie auf den Ausgang der Schlacht; sie setzen dadurch den Feind in Schrecken oder werden selbst unsicher, je nachdem der Schlachtgesang aus ihren Reihen erklang. Und dieser drückt nicht so sehr den Zusammenklang einzelner Stimmen, als vielmehr den gemeinsamen Schlag von Heldenherzen aus. Angestrebt wird besonders ein rauher Ton und ein stoßweisses Schmettern. Dadurch, daß sie die Schilde vor den Mund halten, schwellen die Stimmen infolge des Widerhalls um so voller und wuchtiger an."

Die Rückkehr der allbelebenden Sonne, das Julfest, wurde im Dezember oder Januar zwölf Tage lang gefeiert. In der Methalle standen längs der Wände lange hölzerne Tische und Bänke, auf denen die Gäste nach einer gewissen Rangordnung saßen und schmausten. Jedes Mahl begann mit einem Loblied auf Thor oder Freyr. Beim Minne- oder Opfertrunk kreiste das Trinkhorn unter Lobsprüchen und Gesängen auf den gefeierten Gott.

Daraus hat sich die Sitte des Zutrinkens und der Trinksprüche bis auf unseren Tag erhalten, und wenn man will, kann man in Zelters Liedertafel die Neubelebung eines altgermanischen Brauches mit entsprechender Abänderung erblicken.

Schargesänge gab es auch zum Feste der Göttin Nerthus (fälschlich Hertha), die Tacitus als „Mutter Erde" bezeichnet. Diese Göttin hielt von Zeit zu Zeit einen Umzug bei den Völkern, die sie verehrten und denen sie Friede und Fruchtbarkeit brachte.

Brüder, zu den festlichen Gelagen...

Die Zeit der Völkerwanderung (4. — 6. Jahrhundert) schuf das eigentliche erzählende Helden- oder Sagenlied. Gegenüber den ganz alten Liedern war dieses mehr Kunstdichtung, von einzelnen Sängern der Fürsten gedichtet und am Hof selbst gesungen. Durch die Gefolgsleute verbreiteten sich die Lieder dann im Volke. Diese kürzeren Lieder griffen balladenartig die Höhepunkte einer Begebenheit heraus, namentlich solche, in denen seelische Größe, innere Kämpfe und Tragik des Schicksals zu ergreifendem Ausdruck kamen. So weiß der Byzantiner Priscus (446 n. Chr.) zu berichten, daß beim Mahle am Königshofe der Hunnen zwei Germanen die Siege und Tugenden Attilas im Liede priesen. Der Eindruck ihres Gesanges auf die Anwesenden war überwältigend. „Die einen freuten sich über die Gedichte, die anderen dachten an ihre Kämpfe und wurden begeistert; manche aber weinten, denen durch die Zeit der Leib kraftlos geworden und deren wilder Mut zur Ruhe gezwungen war."

Der Vortrag der Heldenlieder beim Mahle ist auch noch in der Zeit Karls des Großen bezeugt. Einhard berichtet im „Leben Karls des Großen" Kap. 24: „Gewöhnlich hörte er bei der Tafel etwas Musik oder einen Vorleser, der ihm Sagen und Taten der Alten vortragen mußte." Und Kap. 29: „Ebenso ließ er die alten Lieder, die von den Kriegstaten der früheren Könige handelten, aufschreiben und der Nachwelt erhalten." Leider ist davon nichts auf uns gekommen. Karl der Große sorgte mit besonderer Liebe für die Pflege der Sprache und des Gesanges. Er gab den Monaten deutsche Namen, er errichtete Sängerschulen z. B. in St. Gallen und Metz.

Was Menschenbrust bewegt...

Auch bei Hochzeiten und Begräbnissen wurde gesungen. So heißt es bei der Bestattung Attilas (453): „Auf fremdem Felde war der Leichnam aufgebahrt, dann umritten ihn Krieger und sangen eine Totenklage, deren Inhalt feurige Lobpreisungen des Toten bildeten." — Auch Menschen aus geringerem Stande wurden unter Gesang und Tanz bestattet. Das Singen befreite die Seele aus Trauer und Bangigkeit. Verschiedene abergläubische Gebräuche waren von Schargesängen, „teuflischen Zauberliedern", begleitet, die auf den Gräbern der Verstorbenen gesungen wurden. Auch Lob- und Ehrenlieder, Liebes- und Spottgesänge waren zur Zeit Karls des Großen im Schwange.

Verrauscht und verronnen...

Von dem reichen Schatz an Heldenliedern über Ermanarich und Attila, Dietrich von Bern, Siegfried und die Burgunder, Brunhilde und Kriemhilde, Walter und Hildegund, Alboin und Rosamunde zehrten Jahrhunderte. Die Zeit des 5. — 7. Jahrhunderts war die erste Blütezeit des deutschen Gesanges. Von all diesen Liedern und Gesängen, die natürlich unser größtes Interesse beanspruchen, ist leider fast nichts erhalten. Sie verbreiteten sich durch Jahrhunderte mündlich vom Vater auf den Sohn, von Geschlecht zu Geschlecht. Das Volk, welches die Lieder sang, war des Lesens und Schreibens nicht kundig, und diejenigen, welche sie hätten aufzeichnen können, die Geistlichen, bekämpften das alte Volkslied wegen seines Gehaltes an heidnischen Vorstellungen.

Der Altmeister des Stabes

Zum 75. Geburtstag von Carl Muck

Muck gehört zu den Jüngeren der großen Dirigentenepoche im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Heute ragt er als der Altmeister des Stabes aus jener glanzvollen Zeit in die Gegenwart herüber. Richter, Bülow, Schuch, Nikisch, Schillings... sie sind tot. Muck, der Fünfundsiebziger, lebt schlicht und in sich geschlossen, der Vergangenheit verhaftet, in seinem Hamburger Heim.

Die letzten zwanzig Jahre haben ihm vieles geraubt, woran er gehangen, wofür er ein Leben lang gearbeitet hatte. Der Krieg überraschte ihn in Boston, wo er seit Jahren eines der besten Orchester der Welt geleitet hatte. Der großzügige Mäzen Higginson hatte dieses Orchester geschaffen. Muck pflegte es mit der ihm eigenen gründlichen Kultur und seinem Ordnungssinn.

Während der „Matthäuspassion" wurde er, der aufrechte deutsche Mann, auf Betreiben wütender Kriegshetzer und Deutschenhasser vom Pult geholt und auf viele Monate eingesperrt. Nicht viel weniger als zwei Jahre saß Muck in Amerika gefangen, sein Wohnhaus, seine Bibliothek, die Noten, die Einrichtung, die Texas-Reitpferde und sein ganzes Vermögen wurden beschlagnahmt. Erst viele Jahre nach dem Kriege konnte er einen Teil zurückerhalten. Da starb in den ersten Nachkriegsjahren seine Gattin, mit der er in denkbar glücklicher Ehe gelebt hatte. Menschenscheu und verbittert verbrachte er Monate und Jahre auf Konzertreisen, in Hamburg, auf seinem Besitz in der Nähe von Graz, wo er in seiner Jugend an der Oper gewirkt und seine Frau kennengelernt hatte.

Es brauchte lange Zeit, bis man das Vertrauen dieses seltenen Menschen hatte, bis er aus seiner scheuen Zurückhaltung herausging. Dann aber konnte man mit ihm die herrlichsten, anregendsten Stunden verbringen, dann erzählte er von den vielen großen Männern, denen er im Leben begegnet ist, von Wagner, Bruckner, Brahms, Wolf.

Das ist Carl Muck, einer der größten Wagner-Dirigenten seiner Zeit, einer der besten Orchesterleiter der Gegenwart. Außer Toscanini kennt niemand die Wagner-Partituren so gründlich wie Muck. Seine Stärke liegt nicht in einer eigenwilligen Gestaltung einer Partitur, sondern in der vollkommensten Wiedergabe und Durchleuchtung des Geforderten. Darin ist er vielleicht das gerade Gegenteil Wagners, dessen Temperamentsausbrüche und Gemütsschwankungen ihm gänzlich fremd sind. Seine Bewegungen am Pult sind sparsam und gemessen, aber die Führung des Orchesters so sicher und eindeutig, daß sie keinen Widerspruch duldet.

Wenn Muck sich mißtrauisch gegen die neue Musik verhält, was ihm von einer gewissen Kritik höhnisch übelgenommen wurde, dann ist das die Abwehr eines großen Charakters gegen Unzulänglichkeiten. Wer so innig mit dem modernen Geist Wagners verknüpft ist, läßt sich nicht so leicht von allerlei Blendwerk einfangen. Muck ist der keusche Priester des Werkes, dem er mit sakraler Einfachheit und unvergeßlicher Feierlichkeit dient. Er gab jahrzehntelang dem Festspielschaffen von Bayreuth seine Note. Seit Cosimas und Siegfrieds Tode hat er sich zurückgezogen, um selten noch den Stab ergreifend, zu besonderen Anlässen Wagner im Konzertsaal, eine Bruckner-Symphonie mit überlegener Nachdenklichkeit zu zelebrieren.

Muck, der in Darmstadt als Sohn eines Ministerialbeamten geboren ist, studierte zunächst Philosophie in Leipzig und daneben Musik am Konservatorium, bis er über das Klavier und die Geige zum Taktstock kam. Nach Salzburg, Graz und Prag wirkte er lange Jahre an der Berliner königlichen Oper, für die er den eigentlichen Wagnerstil schuf.

Herbert Johannes Grigler.

Das Chorprogramm der Woche

Dienstag, 8. Januar. Berlin 22.20: Der lachende Mozart (Berliner Funkchor).

Mittwoch, 9. Januar. Berlin 21.10: Liebeslieder-Walzer (Quartett).

Wien, 19.15: Chorvorträge (Innsbrucker Sängervereinigung Wolkensteiner).

Donnerstag, 10. Januar. Köln 20.30: Großes Abendkonzert (Kölner Kammerchor).

Freitag, 11. Januar. Hamburg 19.00: Ein Kränzlein feiner Volkslieder (Kammerchor der Flensburger Heinrich Schütz-Chöre).

Sonnabend, 12. Januar. Königswusterhausen 16.00: Der frohe Samstagnachmittag (Kölner Kammerorchester).

Die Orgel

Eine Geschichte um Carl Loewe

Von Herbert Scheffler

Ueber Stettin geht ein mächtiger Sturm, einer von jenen Stürmen, die wie junge Götter über das Land hinbrausen.

In der St. Jakobi-Kirche, deren Stille der heidnische Lärm da draußen nur noch abgründiger macht, steht ein älterer Mann, regungslos, mit gesenktem Kopf, den Hut in der Hand. Vielleicht betet er, vielleicht ist er in diese große Ruhe nur geflüchtet, um sich Kraft zu einem Entschluß zu holen. Lange rührt sich nichts an dem Mann, kein Finger, keine Falte in seinem Mantel. Dann hebt sich der Kopf, bis der Blick genau die Orgel trifft. Der blanke Chor der Pfeifen fängt das letzte Tageslicht ein. Stumm ruhen sie nebeneinander in der dunklen Rahmung des Schwichwerkes, wie wartend auf die Hand, die ihnen die Stimme löst. Ihr, meine Kinder, fährt es dem Mann unten im Kirchenschiff plötzlich wie ein Stich durchs Herz, ich liebe euch, ich werde euch nie vergessen. Ihr habt gesungen, was ich glaubte und fühlte, mit euren schönen Stimmen habt ihr dieses Gewölbe gefüllt, habt ihr die Menschen still und einfach gemacht, daß sie reif wurden, in Demut vor ihren Gott zu treten. Ihr, meine Kinder... was soll ich ohne euch jetzt tun?

Fröstelnd zieht der Alte seinen Radmantel fester um sich zusammen. Er möchte den Bann des Orgelgesichtes da oben brechen, aber er findet die Kraft nicht und schiebt sich nur müde in eine Bank. Und so, während er verloren dasitzt, mitten in dieser sturmumflatterten Stille, kommt aus der Dämmerung sein Leben auf ihn zu. Er braucht die Bilder nur leise anzurufen, so stehen sie schon vor ihm, frisch und wie gestern gelebt...

Ein kleiner Junge, blond und blauäugig, liegt an einem Feldrain und horcht auf die vielen Vogelstimmen, die aus Gottes Partitur musizieren. Als Zehnjähriger kommt er in den Köthener Stadtsängerchor, wo man herrliche Musik in einer scheußlichen Amtstracht machen muß, in Frack und Halsbinde, den Dreimaster unterm Arm, an dem ein Zopf baumelt! Dann kommt die lutherische Schule in Halle, nebenher der Musikunterricht beim guten, alten Türk. Aber Türk stirbt, kurz vor der Völkerschlacht bei Leipzig, und sein Schüler glaubt ohne ihn in der Musik nichts mehr leisten zu können, holt sich sein Abitur und bezieht als Student der Theologie die Universität Halle. Ein Irrweg? Wohl nur ein Umweg. Denn vier Jahre später haben ihn seine Liedkompositionen schon so bekannt gemacht, daß er nach einer Prüfung durch Zelter zum städtischen Musikdirektor der Stadt Stettin ernannt wird, in Verbindung mit der Organistenstelle an St. Jakobi und dem Musiklehrerposten am Gymnasium. Eine stolze Berufung für einen Fünfundzwanzigjährigen!

Der Mann in der Kirchenbank macht eine Bewegung, als ob er etwas wegscheuchen müßte. Nicht die Sorgen und Lasten der Arbeit, die er in 45 Dienstjahren hier geleistet hat, auch nicht den Tod seiner ersten Frau, auch nicht die Entfremdung seines einzigen Sohnes, der nach Amerika auswanderte — alle diese Schläge hat das Schicksal auf einer andern Seite wieder gut gemacht. Aber vor zwei Jahren hat ihn ein Schlaganfall heimtückisch niedergerissen, und jetzt, wo seine alte Arbeitskraft und Arbeitsfrische wieder fast allen Pflichten genügt, jetzt verlangt man von ihm, daß er seinen Abschied einreiche. Der Magistrat will einen neuen Mann, an dem alten glaubt er seine Pflicht zu tun, wenn er ihm eine anständige Pension bietet. Was weiß ein Magistrat von dem Herzen eines Künstlers, was weiß er von der Liebe zu einer Orgel! Der Carl Loewe hat einen Schlaganfall gehabt, er kann bald einen zweiten bekommen, er ist an die siebzig Jahr... es wird Zeit. Gewiß, ein Magistrat ist dazu da, sachlich zu denken und sachlich zu handeln; aber warum läßt man dem Manne, der das Musikleben einer ganzen Stadt überhaupt erst geformt hat, nicht wenigstens noch die Orgel, warum kann man ihm dieses kleine Altenteil nicht zugestehen? Weil er sie nicht mehr beherrscht? Wer, wer will das behaupten? Ist er, Deutschlands berühmter Balladenkomponist, ein Pfuscher geworden?!...

„Herr Musikdirektor...", sagt plötzlich eine zaghafte Stimme neben ihm. Loewe fährt zusammen. Im Mittelgang steht ein Junge, blond und helläugig.

„Ach du, Fritz", sagt der Alte nach einer Weile, „ich hatte dich wohl bestellt, was?" Der Junge nickt. „Siehst du, so vergeßlich wird man im Alter. „Wenn jetzt nächstens ein anderer Herr die Orgel übernimmt — wirst du ihm dann auch die Bälge treten?" Der Junge schüttelt energisch den Kopf. Loewe steht auf und legt mit einem Gefühl unsäglicher Ergriffenheit den Arm um die kleine Schulter. „Du bist ein sehr Getreuer, und deshalb wird einmal ein tüchtiger Mann aus dir werden. Aber du liebst doch die Orgel?... Also darfst du auch ihr nicht untreu werden. Die Orgel, mußt du denken, ist viel älter als ich, sie lebte schon, als es in Deutschland noch keinen Luther gab, und sie wird noch da sein, wenn wir beide schon längst gestorben sind. Also ist die Orgel doch wohl wichtiger als wir beide? Und darum, mein Junge, sollst du ruhig bei ihr bleiben, auch wenn ich sie nicht mehr spiele. Eine Orgel gehört nämlich niemandem, eine Orgel gehört Gott."

Als wenn es so sein müßte, steigen die beiden, der Alte und der Junge, die knarrende Treppe hoch zu der Orgelempore. Oben trennen sie sich, der Junge geht an die Bälge, der Alte setzt sich auf die Spielbank, schlägt den Deckel hoch, stellt die Register ein. Noch einen Augenblick wartet er, damit die Kammern genügend mit Luft gefüllt sind, dann steht der erste Akkord im Raum, dunkel und groß wie die Kirche selbst, Musik aus dem Himmel. Wo ist das Denken und Grübeln geblieben, das Klagen und Anklagen, das Zweifeln und die Verzweiflung? Genug, daß es Orgeln gibt!...

Einen Monat später übersiedelte Carl Loewe mit seiner Familie nach Kiel. Er lebte noch drei Jahre, trieb auch hier und da noch ein wenig Musik, aber eine Orgel hat er bis zu seinem Tode nicht mehr berührt.

SPORT und SPIEL

Lodzer Eishockey

SKS. schlug Union-Touring 2:1 (1:0, 1:1, 0:0).

Die Lodzer Eishockeymeisterschaft wurde am Sonntag mit einem Spiel fortgesetzt. Auf dem U-T-Platz standen sich die Mannschaften des Strzelecki KS. und U-T. gegenüber. Die Begegnung endete mit einer Ueberraschung, denn U-T. als Favorit mußte eine Niederlage einstecken, die um so peinlicher ist, da doch SKS. als klarer Außenseiter vor einer Woche mit 9:0 von Triumph besiegt worden war.

U-T. hat durchaus nicht das gehalten, was man von den Grünen erwartet hatte. Im ersten und zweiten Drittel spielte die Mannschaft auffallend behäbig. Der Sturm zeigte bei seinen Aktionen recht wenig Energie, Entschlossenheit, und vor allem vermißten wir bei dem Eishockey notwendige Schnelligkeit. Erst in der letzten Spielphase versuchte U-T., das Unheil einer Niederlage von sich abzuwenden. Es zeigte sich aber, daß U-T. auch die Schießkunst nicht beherrscht. Trotzdem hatten die Platzherren ein unentschiedenes Ergebnis verdient. KS hatte bei seinen Aktionen mehr Glück. Einen durchaus haltbaren Schuß ließ Olesch im U-T.-Tor passieren. Ein zweiter Treffer, den U-T. erzielte, wurde vom Unparteiischen nicht gegeben. Dies Versehen ist zu entschuldigen, doch hätten die Platzherren für die vorschriftsmäßigen Torrichter Sorge tragen sollen.

SKS. zeigte eine minimale Formverbesserung. Der Tormann war geistesgegenwärtig, der linke Verteidiger brachte manchen Angriff der U-T. zum Stehen, und der Mittelstürmer bemühte sich wiederholt, Verwirrung in die Defensivformationen der Gastgeber zu bringen.

Das erste Drittel war ebenso wie das zweite ausgeglichen. Einen Weitschuß des Angriffführers läßt Olesch passieren. Werner bemüht sich darauf, den Ausgleich für seine Farben zu erzielen, aber seine Einzelgänge sind nicht von Erfolg gekrönt. In der zweiten Spielphase gelingt es Brauer in der ersten Minute, den Ausgleich zu erzielen, aber die Freude dauert nicht lange, denn nach einem Torgeplänkel schießt SKS. durch Miksa den siegbringenden Treffer. Im Schlußdrittel hat U-T. das Heft jederzeit in der Hand. Die Ueberlegenheit ist unverkennbar, aber zählbare Erfolge bleiben trotz günstiger Gelegenheiten aus. Schiedsrichter Dreger. 200 Zuschauer.

ZAKS. — Triumph 3:0 (1:0, 1:0, 1:0).

Auf dem LKS.-Platz gelangte gestern ein Eishockeyfreundschaftsspiel zwischen ZAKS.-Warschau und Triumph zur Durchführung. Das Spiel endete mit einem zahlenmäßig sicheren Siege der Gäste, die während der ganzen Spielzeit eine leichte Ueberlegenheit hatten. Die Tore für ZAKS schossen Siemiatycki, Hirszberg und Goldberg.

LKS verliert in Thorn

Die Eishockeymannschaft des LKS. gastierte in Thorn, wo sie gegen den TKS. das Rückspiel bestritt. Das Spiel nahm einen sehr interessanten Verlauf und endete nach fast gleichwertigen Leistungen mit einem 2:1-Siege der Thorner.

Czarni gewinnt das Krynicaer Eishockeyturnier

Das Krynicaer Eishockeyturnier wurde gestern beendet. Als Sieger gingen die Lemberger Czarni hervor, die im Finaltreffen den polnischen Meister AZS.-Posen mit 1:0 (0:0, 1:0, 0:0) besiegten. Beide Mannschaften kämpften äußerst ehrgeizig und hart. Den siegbringenden Treffer erzielte im zweiten Spieldrittel Stupnicki.

In den Abendstunden fand in Krynica ein Freundschaftsspiel zwischen Cracovia und dem Wiener Eislaufverein statt. Das Spiel endete mit einem 3:0-Siege der Krakauer, für die alle drei Tore der gut disponierte Marchewczyk erzielte. Bemerkenswert ist, daß Cracovia durch zwei Spieler des Krynicaer TH., Piechota und Burda, verstärkt worden war.

Eishockey überall

Die Universität Oxford trat am Wochenende gegen eine Städteauswahl von Zürich an und siegte mit 1:0 Punkten.

In St. Moritz bezwang die Cambridge-Universität den St. Moritzer EHC. mit 4:3 Punkten.

Um den Europapokal standen sich in Paris die Mannschaften von Stade Francais und Streatham-London gegenüber. Nach gleichwertigen Leistungen siegten die Gastgeber mit 4:3 (2:2, 1:1, 1:0).

Stiepel schlug Evensen

Am zweiten Tage der Eisschnellaufwettbewerbe in dem norwegischen Städtchen Drammen trug der Oesterreicher Stiepel zwei bemerkenswerte Siege davon. Ueber 1500 Meter siegte er in der Zeit von 2 Minuten und 24,4 Sekunden vor dem norwegischen Weltmeister Evensen, der 2:26,5 benötigte. Auch im 1500-Meter-Lauf triumphierte Stiepel in 8 Minuten und 45,6 Sekunden. Sein Landsmann Vazulek wurde in 8:55,3 Zweiter vor Evensen, der für die Strecke 8,55,4 benötigte.

Sprungwettbewerbe in Partenkirchen

In Garmisch-Partenkirchen wurde gestern die kleine Olympiaschanze ihrer Bestimmung übergeben. Am ersten Sprungwettbewerb beteiligten sich 80 Personen. Den ersten Platz belegte in der ersten Klasse der Norweger Birger Ruud mit einer Note von 232,1 bei 52- und 51,Metersprüngen. Zweiter wurde der Norweger Sörensen mit Note 208,5 mit Sprüngen von 54 und 46 Metern vor seinem Landsmann Jestensen.

Im Eisstadion standen sich Berlin und Ostpreußen in einem Eishockeyspiel gegenüber, das die Berliner nach interessantem und hartem Kampf mit dem Ergebnis von 4:1 (2:1, 1:0, 1:0) für sich entscheiden konnten. Dem Treffen wohnten 2500 Zuschauer bei.

Ungarn in Zakopane erfolgreich

In den gestrigen Abendstunden wurde das internationale Eiskunstlaufen in Zakopane beendet; dabei belegte die Schwedin Vivian Hultén erwartungsgemäß mit 220 Punkten den ersten Platz vor Lewitzky-Ungarn. Den dritten Platz errang die 13jährige Erna Schreibert-Kattowitz.

Bei den Herren triumphierte Vacas (Ungarn) vor seinem Landsmann Koertesz. Der bekannte Kattowitzer Eiskunstläufer Paul Breslauer belegte einen beachtenswerten dritten Platz.

Im Paarlaufen siegten die Geschwister Szekrenyessy-Ungarn vor der poln. Vertretung Chachlewska-Theuer.

Das Auftreten der Schwedin Vivian Hultén hatte in Zakopane berechtigtes Aufsehen erregt. Das zahlreiche Publikum dankte der Schwedin für ihre überlegene Fahrkunst wiederholt mit Beifallsstürmen.



Auszug der Großstädter zum Wintersport
Scherenschnitt von W. Tenius.

Internationaler Radsport

Deutschland besiegt Holland 87 : 61.

Am Sonnabend kam in Köln ein Radländerkampf Deutschland — Holland zur Durchführung, den Deutschland mit 87:61 Punkten für sich entscheiden konnte. Im Hauptfahren der Flieger belegten die Deutschen die ersten drei Plätze, und zwar siegte der deutsche Fliegermeister Richter vor seinen Landsleuten Engel und Steffes in überlegener Manier. Das Stundenmannschaftsrennen fiel an Zimms-Küster-Deutschl. und auch das Rennen hinter Zweisitzern gewann der Deutsche Krewer. Der Amateurfliegermeister Merkens schlug im Herausforderungskampf den Holländer van Vliet. — Richter holte sich auch das Rundenrekordfahren in 9,8 Sekunden.

*

Einen zweiten Radländerkampf gab es in Brüssel, wo sich die Radfahrelite von Belgien und Frankreich in einem Radländerkampf begegneten. Die Belgier belegten in allen Wettbewerben die ersten Plätze und siegten mit 36:30 Punkten. Das Hauptfahren der Flieger gewann Weltmeister Scherens vor Arlet-Belgien. Die Franzosen Jezzo und Michard mußten sich mit dem dritten und vierten Platz begnügen. Im Omnium war Straßenweltmeister Kaers erfolgreich, der Falk Hansen, Guerra und Michard hinter sich ließ. Kaers siegte auch im Zeitfahren über 1 Kilometer mit fliegendem Start in der Zeit von 1:04,2.

*

In der Dortmunder Westfalenhalle kam ein Acht-Stunden-Mannschaftsrennen, die „Nacht", zur Durchführung, welches folgendes Ergebnis zeitigte: 1. Funda-Pützfeld 57 Punkte (316,8 Kilometer), 2. Kroll-Siegelhof 30, 3. Bielliet-Depauw 29 und eine Runde zurück endete an vierter Stelle Kilian-Vopel mit 62 Punkten.

*

Am Sonntag wurde in Stuttgart ein 100-Kilometer-Mannschaftsrennen zum Austrag gebracht, das eine Beute von Rausch-Hürtgen mit 39 Punkten (2:05,3) wurde. Den zweiten Platz belegten Siehl-Götmann 33 vor Piemontesi-Merle 23 und zwei Runden zurück 4. Siegel-Thierbach 39 Punkte.

*

In Paris wurde die Wintermeisterschaft der Dauerfahrer hinter Motoren ausgetragen. Dabei ging auch der frühere Titelinhaber Möller an den Start, der jedoch nur einen mäßigen dritten Platz hinter Grassin und Gustav Wambst belegen konnte. In einem zweiten gleichartigen Lauf siegte der sich augenblicklich wieder in Form befindliche Italiener Manera vor Ronsse-Belgien und dem Franzosen Paillard.

Fußball in Oberschlesien

In Kattowitz gelangten gestern noch zwei Fußballspiele zur Durchführung. Naprzud wurde von Wawel überraschend 3:4 geschlagen, dagegen siegte Ruch über den Amatorski KS. mit 5:2 Toren.

Deutsche Tenniserfolge in St. Moritz

Das internationale Tennisturnier in St. Moritz wurde am Sonntag fortgesetzt. Dabei kamen die deutschen Vertreter Henkel und Cramm zu schönen Erfolgen. Henkel besiegte Martinelli-Italien in zwei Sätzen 6:3, 6:4 und kam zusammen mit Cramm im Doppel zu einem 6:2, 6:1-Erfolg über Atzli-Monteri. Bemerkenswert ist auch der 3:6, 6:4, 6:3-Sieg des Italieners Quintavalle über den Meister von Oesterreich Artens.

× **Australiens Tennismeisterschaften in Melbourne**, die wiederholt durch anhaltenden Regen gestört wurden, konnten fortgesetzt werden. Bei den Männern kamen der Australier Quist über Walton 6:1, 6:2, 6:3 und der Italiener de Stefani über Frankenburg 6:0, 6:3, 6:4 je eine Runde weiter. Bei den Frauen erreichte Dorothy Round mit einem glatten 6:2, 6:3-Siege über Frl. Stewenson die dritte Runde, nachdem der Titelverteidigerin Joan Hartigan vom Arzt der Start verboten worden war.

Hakoah—Fort Bema

Gestern fand in Lodz ein Freundschaftskampf zwischen den Boxmannschaften von Hakoah und Fort Bema-Warschau statt. Der Kampf nahm mit 7:7 Punkten einen unentschiedenen Ausgang.

Miller schlägt alles

× Im Pariser Wagramsaal standen sich der Federgewichts-Weltmeister Freddy Miller und der französische Ex-Federgewichtsmeister Francis Augier i mHauptkampf gegenüber. Miller war auch hier von Beginn an der Bessere und konnte seinen Gegner in der 7. Runde k. o. schlagen.

Carnera—Pierre Charles?

Der Manager Carneras, Soresi, hat dem Vertreter der United Preß mitgeteilt, daß der Kampf zwischen Carnera und Paolino nicht mehr stattfinden werde. Der Vertrag sei abgelaufen. Ferner erklärt Soresi, daß Verhandlungen über einen Kampf zwischen Carnera und Pierre Charles, der in Mailand Ende Februar stattfinden soll, eingeleitet sind.

Generalversammlung des Lodzer Leichtathletikverbandes

Die Generalversammlung des Lodzer Leichtathletikverbandes nahm einen ruhigen und harmonischen Verlauf. Nach den Tätigkeitsberichten wurde die scheidende Verwaltung entlastet. Die Neuwahlen ergaben ein Ergebnis, das fast mit der alten Verwaltung identisch ist: Präses: Kordasz; Vizepräsiden: Stark, Sikorski und Egierski; Schriftführer: Pawlowski; Schatzmeister: Noskiewicz; Wirt: Trzcinka; Mitglieder der Verwaltung: Wrublewski, Prajs, Passierman, Strom und Kensikowski. Die Revisionskommission wurde aus folgenden Herren gebildet: Wiankowski, Bayer und Ing. Dickman.

Thomas führt im Schachkampf

Die achte Runde des internationalen Meisterturniers, die vorletzte des Turniers, brachte als Sensationsereignis den Sieg des englischen Vorkämpfers Thomas über Lilienthal.

Es war dies eine französisch eröffnete Partie, in der Lilienthal die schwarzen Steine führte und im Mittelspiel ein grobes Versehen machte. Durch diesen Sieg hat Thomas die Führung im Turnier behauptet. An zweiter Stelle steht Euwe, der eine vortrefflich gespielte Partie gegen Michell gewann. Siegreich waren ferner Botwinnik gegen Norman, Vera Menchik gegen Milner-Barry. Die Partie Capablanca — Flohr wurde remis.

Der Stand bei Beginn der Schlußrunde des Turniers ist: Thomas 6½, Euwe 6, Flohr 5½, Capablanca 5, Lilienthal 4½, Botwinnik 4, Michell 3, Vera Menchik 2½, Milner-Barry 1½, Norman 1.

a. **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2, Hartmanns Erben, Mlynarska 1, W. Danielecki, Petrikauer 127, A. Perelman, Cegielniana 32, J. Cymer, Wulczanska 37, Wojciekis Erben, Napiórkowskiego 27.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freien Presse"
Kurt Seidel.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[60

Es war ein sehr warmer Julitag. Felici und Henny hatten sich vorgenommen, zu den großen Wiesen am Waldessaum zu wandern, wo das gemähte Heu jetzt gewendet werden sollte.

Die siebzehnjährige Henny schwärmte für die wunderschöne Frau Felici, der sie jeden Wunsch an den Augen abzulesen versuchte, und Felici fand das junge Mädelchen reizend und mochte es sehr gern leiden.

Mit heimlicher Unruhe hatte Henny gemerkt, daß Horst von Hagenau die junge Frau mit verzehrenden Blicken betrachtete, wenn er sich unbeobachtet glaubte. Das gab ihr jedesmal einen Stich durchs Herz. Sie war aber zu harmlos, um über ihr eigenes Gefühl zu ihrem schönen Vetter weiter nachzudenken.

In angeregtem Geplauder schritten die beiden schönen Gestalten durch den stillen Wald. Sie hatten ihre Hüte abgenommen und trugen sie am Bande über dem Arm hängend. Es herrschte eine glühende Hitze zwischen den dichten Bäumen, deren Aeste kein Lufthauch bewegte.

„Wir hätten vielleicht lieber nicht in dieser Hitze den weiten Weg machen sollen", sagte Henny, aufmerksam den Himmel betrachtend, an dem aber kein Wölkchen zu sehen war. „Die Sonne sticht heute, und ich fürchte, es wird noch ein Gewitter heraufziehen. Aber ... dann sind wir ja längst wieder daheim", setzte sie lachend hinzu. Und plötzlich fing sie frisch-fröhlich an zu singen, daß es nur so durch den Wald schallte.

So schritten sie dahin. Henny hatte keine geschulte Stimme, aber von Natur aus einen klaren, reinen Sopran, der sich in die Ohren schmeichelte.

Und während sie sang, dachte Felici ungestört nach. Sie hatte endlich vom Berliner Verlag, dem sie Pauls Manuskript übergeben hatte, eine begeisterte Anerkennung erhalten, mit der Versicherung, daß das Werk schleunigst in Druck käme.

Wie die Augen der alten Frau Erdmann aufgeleuchtet hatten, als sie ihr das Schreiben übergab! Und wie bitterlich sie beim Lesen weinte! — —

Und plötzlich mußte Felici an den jungen Gutsbesitzer denken, und dabei fing ihr Herz an hastig zu pochen. Sie hatte es wohl gemerkt, daß er sie oft ganz eigen ansah, und daß seine Stimme, wenn er mit ihr sprach, manchmal schwankte. Sie selbst hatte doch nie etwas getan, um in Horst von Hagenau Gefühle zu erwecken, die sie niemals erwidern konnte. Es wäre ja furchtbar, wenn er durch sie enttäuscht werden würde. Und Henny?

Sie glaubte bemerkt zu haben, daß das junge Mädchen ihrem Verwandten herzlich zugetan war — vielleicht noch unbewußt —, und daß er sich nicht mehr mit ihr so viel beschäftigte wie am Anfang. Durch ihre Schwiegermutter hatte sie erfahren, daß es der größte Wunsch Frau von Hagenaus war, ihren Sohn und Henny als Ehepaar auf dem Gute schalten und walten zu sehen.

Wenn nun durch sie ungewollt ein heimlich keimendes Glück zerstört werden würde? — Das durfte nicht geschehen. Nein, o nein!

Henny hatte aufgehört zu singen und ging nun schweigend neben Felici. Plötzlich fragte sie:

„Wenn man einen Menschen liebt, Frau Felici, das muß doch wunderschön sein — nicht wahr?"

Auf diese Frage war Felici nicht gefaßt. Verwundert blickte sie das Mädchen an, dessen Augen aber unschuldig in die Ferne sahen.

Eine feine Röte war Felici plötzlich in die Wangen gestiegen.

„Ja, Henny, die Liebe ist eine wunderbare Macht! Und wer sie kennenlernt, der ist entweder sehr, sehr glücklich — oder er wird sterbenselend", sagte sie leise.

„Und, nicht wahr, Sie haben die Liebe doch auch kennengelernt?"

„Ja!"

„Kann man wohl im Leben zweimal lieben, Frau Felici?"

„Das weiß ich nicht."

Sie schwiegen eine Weile, jede mit ihren Gedanken beschäftigt.

Zweimal lieben?!, dachte Felici. Nein, ich wenigstens könnte es nicht. Meine Liebe ist unwandelbar und wird in meinem Herzen leben, solange ich atme. Und ich glaube auch, daß Paul Erdmann nie in seinem Leben zweimal hätte lieben können. Seine tiefe, heiße Liebe zu mir erlosch mit seinem Tode ... Oder stirbt die Liebe auch dann noch nicht? Warum habe ich immer das rätselhafte Empfinden, als sei er noch in meiner Nähe?

„Es gibt aber Menschen, die ihre Liebe oft wechseln, glaube ich", sagte Henny in Felicis Gedanken hinein mit einer Stimme, die die junge Frau aufhorchen ließ.

„Wie meinen Sie dies, Henny?"

„Ach, ich dachte nur so! Es heiraten doch Witwen wieder, oder ... na ja, oder soundso weiter ...", vollendete sie, verlegen lachend. „Was grübeln wir übrigens bei dieser Hitze über die Liebe, das macht uns nur noch heißer. Und da ist auch schon die lange Wiese, und die Wagen stehen auch schon da, die das fertige Heu zum Hofe schaffen. Sehen Sie nur, wie hübsch das Bild vor uns ausschaut."

Der Wald hatte sich immer mehr gelichtet, und nun fielen breite Sonnenstreifen schräg durch die Lücken der einzelnen Bäume und ließen das dicke Moos in satten, grünen Farben leuchten. Und auf der langen Wiese vor ihnen war ein emsiges Leben und Treiben. Junge Mägde, mit mächtigen Leinenschuten zum Schutze gegen die heiße Sonne auf den Köpfen, lachten beim Zusammenharken des Heues, das mehrere Knechte mit breitzinkigen Gabeln auf die Leiterwagen warfen, wobei manch keckes Scherzwort die Mägde aufkreischen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Müllausfuhr-Unternehmen „POSTĘP" Łodz, Nawrot Nr. 34, Telefon 183-79 teilt mit, daß die tägliche Müllausfuhr in hermetisch geschlossenen Blechkästen 10 Zl. monatlich kostet. Kästen, die 36 Zl. kosten, stellt das Unternehmen im Monat Januar **unentgeltlich zur Verfügung.**

Neues Jugendheim an St. Johannis
Sienkiewicza 60
Heute, Montag, d. 7. Januar, Dienstag, den 8. Januar, Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr,
Lichtbildervorträge
des Herrn **Bruno Tabert**, des Reisefachmannes der American-Expreß-Company: a) **„Ins Land der Pharaonen"**, b) **„Zu den Stätten, wo Jesus wandelte"**, c) **„Nach Alt-Babylon, dem Urlande der Bibel"**.
Eintritt frei. Um eine Liebesgabe wird gebeten. 68

Stenographie
deutsch, polnisch, erteilt **E. Kühn**, jetzt Zwirki (Karola) Nr. 16, Front, 2. Stock. Näheres von 2—4 und 7—9 Uhr.

Gustav RESTEL
84 Piotrkowska 84
— Telefon 121-67 —
stets gut sortiert in
Herren-Mode-Stoffen

Lodzer Turnverein „Kraft"
Lodz, Głównastrasse Nr. 17
Am Sonnabend, den 19. Januar d. J., 9.30 Uhr abends, findet in den eigenen Vereinsräumen unser
traditioneller Maskenball
statt, zu dem wir alle Mitglieder und Gönner unseres Vereins herzlich einladen. — Kein Maskenzwang!
Erstklassige Musik. — Reichhaltiges Büfett.
Die Verwaltung.
P. S. Einladungen sowie Eintrittskarten im Vorverkauf sind erhältlich im Verein täglich von 6 bis 9 Uhr abends. 67

Vom Friedenswillen und Aufbauwerk Adolf Hitlers, von deutscher Politik, deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur, von den lebendigen Wechselbeziehungen der Völker kündet die
„Weltpost"
Deutsche Wochenschrift für das Ausland.
Englische und spanische Beilagen.
Zu haben bei:
„LIBERTAS" GmbH., Lodz, Piotrkowska 86.

RESTER
für **Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel**
empfiehlt Firma
J. Wasilewska, **Piotrkowska Nr. 152**

Umsatz steigern durch Anzeigen!

Das Hutgeschäft MORTENSEN, Główna 7
empfiehlt seiner geschätzten Kundschaft in großer Auswahl **Herrenhüte** zu äußerst billigen Preisen. Zylinderhüte werden verliehen. 8934

Zu herabgesetzten Preisen!
Boty und Galoschen
der besten Marken in reicher Auswahl.
Herrengaloschen Zl. 3.—, Damenhalbboty Zl. 3.25
nur in der Firma
H. HOCH, Lodz, Główna Nr. 25.

Suche tätige Beteiligung an solidem, entwicklungsmöglichem Unternehmen, am liebsten Weberei, mit **Zl. 10—15 000**, nötigenfalls auch mehr. Offerten erbeten unter „F. L." an die Gesch. der „Freien Presse". 4227

Ein **Kinderwagen** in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Andressen unter „Kinderwagen" an die Geschäftsst. d. „Freien Presse erbeten. 4221

Plätze verschiedener Größe, auch an kanalisierter Straße gelegene, zu verkaufen. Einige Minuten vom Kalischer Bahnhof. Siedlung von Frau Melita Lentz, Karolew, Wygodnastr. 27.

Es schmeckt Dir nicht
und du weisst es nicht, dass daran nicht deine Frau, sondern der abgenutzte plattierte Löffel schuld ist. Willst du mit Appetit essen, dann lass deine plattierten Bestecke bei K. WOLF, Piotrkowska Nr. 158, auffrischen. 9355

Erstklassige Geldanlage. 15 bis 20 000 Zl. für Bauzwecke gesucht. Off. unter „Garantie" an die Geschäftsst. d. „Freien Presse".

Die neuen Vorschriften **verpflichten** zur **Führung** von Geschäftsbüchern.
Nichtführung ist **strafbar.**
Wer seine Buchhaltung **verbessern** und **vereinfachen** will, stets **à-jour** sein will, **übergehe** sofort auf
die SKRÓCONA KSIĘGOWOŚĆ SZWAJCARSKA
sie erspart 70% Arbeit u. Zeit, zeitigt zudem tägliche Bilanzen.
Lohnbuchhaltung — Durchschreibemethode.
Führe auch andere Arten Buchhaltungen ein
Abschlüsse — Kontrollen
O. R. PFEIFFER
Lodz, Kopernika 57, Tel. 166-83.
Eine **Auf-Buchhaltungs** und **Schreibmasch.** ist zu verkaufen.

Dr. Bruno Sommer
6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.
Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. Sonntags und Feiertags von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen.

Dr. med.
EDUARD REICHER
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten. Männerschwächebehandlung
Lodz, Poludniowa 28, Telefon 201-93.
Empfängt von 8—11 vormittags und von 5—8 Uhr abends. An Sonntagen und Feiertagen von 9—1 Uhr. 7389